Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 8.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 168 Donnerstag, den 22. Juli 1926 17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Die Herriot-Regierung bereits gestürzt.

Der Schrei nach einem reaktionären Einigkeitskabinett. — Poincaré als kommender Mann.

Noch in der Nacht ist das Kabinett Herriot mit einer Mehrheit von 53 Stimmen gestürzt worden, indem eine Entschließung, in der das Vertrauen der Kammer zur Regierung ausgesprochen werden sollte, daß sie eine energische Finanzpolitik durchführen werde, mit 290 gegen 237 Stimmen abgelehnt wurde. Damit war das Schicksal des Ministeriums Herriot bereits nach 48 Stunden entschieden. Herriot verließ mit den übrigen Ministern sofort den Sitzungssaal, wobei lediglich die Sozialisten und ein Teil der Radikal-Sozialisten eine Kundgebung veranstalteten. Die Regierung hat unmittelbar danach dem Präsidenten der Republik das Rücktrittsschreiben des Kabinetts überreicht.

In der Nachtsitzung hat der Finanzminister festgestellt, daß sich in den Staatskassen noch 150 Millionen Franken befänden, und den Standpunkt vertreten, daß Frankreich aus eigener Kraft die Stabilisierung durchführen könne. Er kündigte an, daß er innerhalb 48 Stunden seine Finanzvorlage der Kammer unterbreiten werde. Dann ergriff noch einmal Herriot das Wort. Er verteidigte sich gegen den Vorwurf, das Kabinett Briand meuchlings erdolcht zu haben. Sein Eingreifen sei aus prinzipiellen Gründen erfolgt. Das Land wolle nichts von Vollmachten wissen und ebensowenig von äußeren Anleihen. Er wolle die Stabilisierung nicht von der Ratifizierung der Kriegsschuldenabkommen abhängig machen. Frankreich sei kräftig genug, um seine Währung aus eigenen Mitteln zu stabilisieren. Allerdings müsse das Land erkennen, daß im gegenwärtigen Augenblick Opfer notwendig seien. Vor der Abstimmung erklärte noch der Radikalsoziale Franklin Bouillon, der scharfe Gegner Herriots in seiner eigenen Fraktion, daß er gegen die Regierung stimmen werde, weil Herriot sich mit einem Angriff auf das Kabinett Briand-Caillaux einer schamlosen Handlung schuldig gemacht habe.

Als erste Folge des Sturzes Herriot, den die gesamte reaktionäre Presse von Paris heute morgen mit lärmender Freude begrüßt, ist die Beauftragung Poincarés mit der Kabinettsbildung durch den Präsidenten der Republik Doumergue anzusehen, die noch im Laufe der Nacht erfolgt ist. Poincaré wird bereits am Donnerstagvormittag seine Besprechungen beginnen. Allem Anschein nach wird er sehr rasch ein Kabinett zusammenbringen. In der Kammer selbst hat am Mittwoch der Wunsch nach Bildung eines Kabinetts der nationalen Einheit stark um sich gegriffen. Gegen 250 Abgeordnete haben ein in diesem Sinne gehaltenes Schreiben an Doumergue gerichtet und ihn aufgefordert, alles daran zu setzen, um ein über den Parteien stehendes „Kabinett der nationalen Einheit" zustande zu bringen. Poincaré soll dann auch die Absicht haben, mehrere frühere Ministerpräsidenten, so Barthou, Briand und Leyghus in sein Kabinett aufzunehmen; dazu Tardieu und den Gegner Herriots in der radikalsozialen Partei Franklin Bouillon. Dieses Ministerium der nationalen Einheit wird, da Poincaré persönlich das Finanzministerium übernehmen wird, in Wirklichkeit einen ausgesprochen reaktionären Charakter haben. Ob es das Finanzproblem lösen wird, ist eine andere Frage.

Herriots Regierungserklärung.

Die gestrige Sitzung der Kammer, die über die Regierung Herriots zu entscheiden hatte, wurde um 5 Uhr in einer schwülen Gewitteratmosphäre eröffnet. Die eisernen Torgitter des Palais Bourbon waren geschlossen worden, da sich Hunderte von Menschen vor dem Gebäude angesammelt hatten und man Demonstrationen verhindern wollte. Die Abgeordneten und Journalisten wurden nur gegen strenge Vorweisung ihrer Karten eingelassen. Als die neue Regierung im Sitzungssaal erschien, wurde sie ohne jede Kundgebung mit eisigem Schweigen empfangen. Sofort bestieg Herriot die Tribüne zur Verlesung der Regirungserklärung. Sie war ziemlich kurz. Der Ministerpräsident betonte, daß das Ziel der Finanzpolitik der Regierung die Stabilisierung sei, die jedoch nicht ausschließlich auf ausländische Kredite aufgebaut werden könne. Die Regierung werde unter keinen Umständen eine Erhöhung des Notenumlaufs zulassen. Als Ausgleich für die Verluste, die die Inhaber von Staatspapieren erlitten hätten, plane das Kabinett eine Ausgleichssteuer auf alle anderen Vermögenswerte, die nicht dem Staatskredit zugute gekommen sind. Als die dringlichste Aufgabe betrachtet die Regierung die Rückführung der ins Ausland geflüchteten Vermögen. Sie werde deshalb eine neue Amnestie erlassen, aber mit strengsten Strafen gegen diejenigen vorgehen, die trotzdem ihr Kapital ins Ausland leiteten. Die Erklärung schloß mit der Aufforderung an die Kammer, sich für oder gegen das Kabinett auszusprechen.

Beifall fand die Rgierungserklärung nur bei den Sozialisten und einem geringen Teil der Radikalen. Alle anderen Parteien verhielten sich zurückhaltend. Gleichzeitig verlas im Senat der Justizminister Colrat die Regierungserklärung. Dort kam es zu heftigen anti-herriotistischen Kundgebungen. Die Senatoren unterbrachen den Redner mit lauten Rufen: „Nieder mit Herriot! Demission!"

Im Anschluß an die Verlesung der Regierungserklärung sprach zuerst der Kommunist Cachin, dann Borel und der Sozialist Aubriot. Dann bestieg der Finanzminister de Monzie die Tribüne. Er entwarf ein, wie er betonte, wahrheitsgetreues aber in finstersten Farben gehaltenes Bild der Finanzlage und speziell der französischen Tresorie. Unter lebhafter Bewegung der Versammlung erklärte er, daß gegenwärtig kein Centime sich mehr in der Staatskasse befinde. Hier unterbrach ihn Briand und erklärte unter stürmischem Beifall der Mehrheit in heftigen Worten, daß für diesen trostlosen Stand der Tresorie nicht die Vorgänger von de Monzie verantwortlich gemacht werden könnten. Die Lage habe sich in den letzten 48 Stunden erst derartig zugespitzt, indem ein ungeheurer Andrang auf die Sparkassen eingesetzt habe und eine Unmasse von Nationalbonds und Schatzscheinen zur Rückzahlung bei sämtlichen Kassen in Paris und in der Provinz vorgelegt worden seien. Nach dieser Intervention Briands, die auf die Versammlung einen tiefen Eindruck machte, wurde die Sitzung aufgehoben. In einer neuen Sitzung setzte de Monzie seine Rede fort. In der darauf erfolgten Abstimmung fiel die Regierung.

Die einzige Regierungsmaßnahme Herriots.

Im Laufe der Nachtsitzung hat die Kammer nach dem Rücktritt des Kabinetts Herriot auf Antrag des zurückgetretenen Finanzministers de Monzie noch eine Vorlage angenommen, durch welche die Bank von Frankreich ermächtigt wird, den Restbestand des Morgan-Fonds, etwa 40 Millionen Devisen, zur Befriedigung der dringlichsten Bedürfnisse des Schatzamtes zu verwenden. de Monzie hatte erklärt, falls das Parlament diese Vorlage nicht annehme, so müsse die Bank von Frankreich am Donnerstagmorgen ihre Schalter schließen. Im Namen der Sozialisten hat Vincent Auriol die Vorlage heftig bekämpft. Es habe sich im Parlament eine neue Mehrheit gebildet. Diese möge die Verantwortung übernehmen, aber nicht die Regierung, die nicht mehr vorhanden sei. Die verlangte Verwendung des Fonds bedeute automatisch eine Erhöhung des Notenumlaufs um dieselbe Summe. Man stehe einem Erpressungsversuch der Bank gegenüber. Jede Regierung, die es unternehme, gegen die Bank vorzugehen, hätte das ganze Land hinter sich. Auriol fand jedoch mit seinen Ausführungen nur Beifall bei den Sozialisten; für die Reaktion verteidigte Bokanowski die Vorlage, die dann auch mit 275 gegen 195 Stimmen angenommen wurde. Gegen 8 Uhr morgens hat auch der Senat dann unter ausdrücklicher Betonung der Nachteile der beschlossenen Operation die Vorlage verabschiedet.

*

Berliner Pressestimmen zum Sturz Herriots.

Zu dem Sturz des Kabinetts Herriot schreibt der „Vorwärts": Herriot ist gestürzt worden, weil das Programm seiner Regierung eine stärkere Heranziehung des Besitzes vorsah, da die Regierung Briand-Caillaux die Sanierung durch die Gewinnung ausländischer Kredite errichen wollte. Herriot sei zum Teil als Opfer eigener Fehler gefallen. Als er gegen die Gewährung außergewöhnlicher Vollmachten an das Kabinett Briand protestierte, sei er zwar seinem republikanischen Gewissen gefolgt. Außergewöhnliche Zeiten erforderten jedoch außergewöhnliche Maßnahmen. Eine Verfassung werde nur für normale Zeiten ausgearbeitet. Ohne Regierungsvollmachten lasse sich eine so fortgeschrittene Inflation nicht überwinden. Niemals wäre es in Deutschland gelungen, die Mark zu stabilisieren, wenn nicht der Deutsche Reichstag Ermächtigungsgesetze angenommen hätte. Was jetzt kommen werde, sei nicht gerade erfreulich für die französische und die deutsche Demokratie. Poincaré als Retter sei ein trauriger Abschluß zweijähriger Politik des Linkskartells.

Die „Tägl. Rundschau" meint: Die parlamentarische Lage in Frankreich sei im Laufe der letzten Tage etwas geklärt worden. Es habe sich gezeigt, daß für die Durchführung des Programms der Finanzsachverständigen unter der Führung von Caillaux keine Mehrheit in der französischen Kammer vorhanden sei. Der Sturz Herriots habe gezeigt, daß auch das sozialistische Programm der Kapitalabgabe und der Sanierung aus eigener Kraft keine Mehrheit finde. Es bleibe nunmehr nur noch die Frage offen, ob ein Politiker der Rechten imstande sei, mit einem eigenen Finanzprogramm eine Mehrheit zu finden.

Die Korruption im Stahlhelm.

Die Völkischen gegen die Stahlhelmleitung. — Die Berechtigung der sozialdemokratischen Vorwürfe anerkannt.

Am Dienstag hat in Braunschweig eine stark besuchte öffentliche Versammlung des Frontkriegerbundes stattgefunden, in der der Mitarbeiter Ludendorffs, der völkische Oberstleutnant Ahlemann über „Seldte, Uhlenhaut und der Stahlhelm" sprach. Ahlemann versuchte, die ausgeschlossenen 1600 Stahlhelmer zu sich herüberzuziehen. Die Versammlung verlief sehr lebhaft und artete zeitweise in wüsten Tumult aus. Zwischenrufer bezeichneten Seldte als Lumpen. Auch der Führer des Hindenburgbundes aus Hannover, Major von Waldow, lockte die Stahlhelmer zu sich herüber. Er sagte u. a., daß der Verband Hindenburg während der Bierkellerrevolution am 9. November 1925 fiebernd den Ruf aus München erwartet habe, um die Schmach von 1918 zu rächen, aber der Ruf sei nicht gekommen. Von Diskussionsrednern wurde behauptet, daß Seldte bis jetzt jeder Auseinandersetzung aus dem Wege gegangen und daß er feige sei. Auch zu dieser Versammlung war der Bundesführer Seldte und der Landesverbandsführer Uhlenhaut öffentlich eingeladen. Aber beide waren nicht erschienen. Seldte und Uhlenhaut wurden von keinem der anwesenden 2000 Versammlungsteilnehmer verteidigt.

In Braunschweig herrscht stärkste Verwunderung, daß Seldte nicht den Mut gefunden hat, zu erscheinen, zumal er noch vor einigen Monaten in einer Riesenversammlung in Braunschweig geäußert hat, daß die Minister der meisten deutschen Länder „Rappfülzen" seien und die Abgeordneten in den deutschen Parlamenten als „nasse Unterhosen" bezeichnete. Die Stimmung ist jetzt vollkommen umgeschlagen, und man beginnt auch in den Rechtskreisen einzusehen, daß der verantwortliche Redakteur Thielemann vom „Volksfreund" in Braunschweig, der dreimal wegen Beleidigung des Stahlhelmführers Uhlenhaut mit 200, mit 700 bzw. 350 Mark verurteilt wurde, zu Unrecht bestraft worden ist. Die Verurteilung ist für den Justizminister und die Richter um so peinlicher, als der Amtsgerichtsrat Giesecke an die Verurteilung in erster Instanz eine schwere Beleidigung der sämtlichen „Volksfreund"-Redakteure knüpfte, indem er in der Urteilsbegründung aussprach, daß „Volksfreund"-Redakteure als ihre Hauptaufgabe betrachteten, vaterländisch gesinnte Männer durch den Dreck zu ziehen. Jetzt haben sich die Vorwürfe, die seinerzeit vom „Volksfreund" erhoben wurden, die 1600 Stahlhelmer mit neuem, wichtigen Material zu eigen gemacht. Thielemann wird wahrscheinlich jetzt zum zweitenmal ein Wiederaufnahmeverfahren anstrengen.

Die Friedenspolitik Polens.

Eine Programmrede des Außenministers. — Friedliches Zusammenleben mit Deutschland.

Minister des Auswärtigen August Zaleski hielt gestern im auswärtigen Ausschuß des Sejms sein Exposé über die Außenpolitik Polens. Der Minister knüpfte unmittelbar an die in der letzten Zeit verbreiteten Gerüchte von einer angeblichen Aenderung der bisher friedlichen Merkmale der polnischen Politik an. Es sei um so merkwürdiger, daß auch ein Teil der polnischen Presse solchen falschen Gerüchten Raum gab, da ja sicherlich diese Presse nicht bewußt zum Schaden des Staates gehandelt hat, also im Irrtum geführt wurde und entgegen dem Augenschein der Tatsachen und den Interessen und Intentionen Polens. Ganz Europa befinde sich noch immer in einer tiefen materiellen und moralischen Krise. Ganz Europa benötige den Frieden, nicht bloß den tatsächlichen Frieden, sondern einen Frieden, der Absichten und der Voraussichten. Wenn irgendein europäischer Staat zum Frieden strebe und des Friedens bedarf, so sei es Polen, das seinen Wiederaufbau führen müsse, nicht bloß nach den Kriegen der letzten Jahrzehnte, sondern nach einem Jahrhundert der Knechtschaft und der Zerrissenheit. Die innere Arbeit, die Polen noch erwarte, sei so gewaltig, daß es, um sie zu bewältigen, alle möglichen Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens machen müsse. Das möchte er mit aller Entschiedenheit und aller Deutlichkeit unterstreichen. Polen begehre keinen Fußbreit fremden Landes, wie es auch in keinem Falle einen Fußbreit seines Landes abgeben werde. Um Polens Friedfertigkeit zu unterstreichen, beabsichtige der Kriegsminister im Einvernehmen mit ihm, dem Außenminister, in kürzester Zeit die Aufhebung der Institutionen von Militärattachés bei der Mehrzahl der polnischen Gesandtschaften im Auslande. Im Völkerbunde, den er als den Keim einer großen Institution ansehe, die die internationale Beruhigung auf Grundsätzen des Rechtes und der Gerechtigkeit begründen will, habe Polen bisher im Geiste des Friedens gearbeitet und es arbeite noch in diesem Geiste. Die Festigung der Einflüsse und der Autorität des Völkerbundes muß immer ein Ziel der polnischen Politik bleiben. Mit um so größerer Beruhigung beobachte Polen daher die Möglichkeit einer Krise im Völkerbunde, im Zusammenhang mit dem angekündigten Austritt Brasiliens und mit der Eventualität eines ähnlichen Schrittes von seiten Spaniens.

Der Minister erwähnte sodann die bisherigen Beratungen über die Zusammensetzung des Völkerbundsrates und sagte: Diese Erwägungen haben ihren Niederschlag in Aenderungsprojekten gefunden, die, wenn sie auch nicht sofort die Krise zu beschwichtigen vermochten, doch die Grundlage von Verhandlungen werden können. Solche Verhandlungen sind in der allernächsten Zeit unbedingt notwendig, um den Völkerbund rechtzeitig vor der kommenden Völkerbundsversammlung vor unerwünschten und unerwarteten Komplikationen zu bewahren.

Das Exposé betrifft sodann die Bündnispolitik Polens und betont, daß diese Bündnisse Ausdruck einer unveränderlichen friedlichen Politik sind.

Nach einer Erwähnung der Beziehungen zu Frankreich, Italien, England, Amerika, Japan und China fährt das Exposé sodann fort: Die Verknüpfung von Interessen, die Polen mit Deutschland verbinden, erfordere wegen des Wohls beider Staaten, sowie wegen der internationalen Situation, daß zwischen diesen Ländern ständige, friedliche Mitarbeit bestehe. Er zweifle nicht, daß Polen das erwähnte Ziel erreiche, in dem Maße, als sich das wahre Verständnis dieser grundlegenden Interessen entwickelt. Die polnische Regierung ihrerseits hege den ehrlichen Wunsch, die polnisch-deutschen Beziehungen auf reale Grundlage zu stellen und die normalen von allen Elementen gegenseitiger Animosität freie, nachbarliche Zusammenarbeit auszugestalten. Sofern Deutschland das gleiche Verständnis für dieses Programm und für die Parität der Interessen Polens bewahre, können die polnisch-deutschen Beziehungen, auf solchen Voraussetzungen gestützt, in hervorragendem Maße zu einer Entspannung der allgemeinen internationalen Lage beitragen. Eine wichtige Etappe auf diesem Gebiet sei die Reglung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland. Der Minister verweist hier auf die erfolgte Wiederaufnahme der Verhandlungen über den deutsch-polnischen Handelsvertrag und bespricht sodann den deutsch-russischen Vertrag vom 24. April d. J. Maßgebende Versicherungen hätten darauf hingewiesen, daß dieser Vertrag reinen friedlichen Charakter hätte und in keinerlei Hinsicht die Verpflichtungen verletzt, die Deutschland mit seinem Eintritt in den Völkerbund auf sich nehmen werde. Die polnische Regierung wolle der Hoffnung Ausdruck geben, daß die weitere Entwicklung der politischen Lage, diese Aufklärungen bestätigen werde.

Das Exposé weist ferner auf die eingetretene Befriedung entlang der polnisch-russischen Grenze, und die Liquidierung von Mißverständnissen sowie die Entfaltung der wirtschaftlichen und Verkehrsbeziehungen zwischen Polen und Sowjetrußland hin. In politischer Hinsicht möchte er die Gespräche zu einem günstigen Abschluß bringen, die seit gewisser Zeit geführt werden, um die Frage einer Pazifizierung Osteuropas durch Vertrag zu erfassen. Im Zusammenhang damit unterstreiche er, daß Polen nicht die Absicht hätte, irgendwelche Blocks um sich zu gruppieren, die gegen irgendeinem seiner Nachbarn gerichtet wären, da es ausschließlich und allein die Interessen des Friedens zum Ziele hätte. Gemeinsame Schicksale einer nicht fernen Vergangenheit verknüpfe Polen enger mit den Baltenstaaten und Finnland und veranlassen es zu besonders lebhaften und herzlichen Sympathien für die Sache ihrer Unabhängigkeit und Selbständigkeit.

Unter Wahrung seines bisherigen Verhältnisses zu den Problemen, die die Grundlage für den Bestand der Kleinen Entente bilden, beabsichtige Polen, die Linie seiner Politik im Verhältnis zu jedem einzelnen Mitgliede der Kleinen Entente fortzuführen. Nach kurzer Revue der Beziehungen zu anderen Staaten Europas, des nahen und mittleren Ostens, führt das Exposé aus, daß die Politik Polens nach außen hin durch Friedlichkeit und Stetigkeit charakterisiert wird. Es könne Unterschiede in den Methoden der einzelnen einander folgenden Minister geben, aber die Staatsinteressen seien dauerhafter, als einzelne Kabinette und einzelne Minister. An der Friedlichkeit und der Stetigkeit der polnischen Politik, will der Minister festhalten, denn die auswärtige Politik sei der Ausdruck der Gesamtinteressen des Staates.

In der Frage der Handelsverträge betont der Minister, daß Polen durchaus nicht auf einseitige Vorteile ausgehe. Ausländische Kredite für Polen werden nicht der wirtschaftlichen Sanierung vorangehen, Polen um jeden Preis aufgeworfen oder gar von Polen durch politische Konzessionen erkauft werden, sondern eine Folge der Sanierung sein, die Polen durch eigene Kräfte durchführen werde. Die Arbeit des Auswärtigen Amtes in Polen sei aus vielen Gründen sehr schwierig, nicht zum wenigsten deshalb, weil Polen in der öffentlichen Meinung der Welt nicht die genügende Anerkennung seiner Rechte und Interessen finde, von der die Welt während der langen Knechtschaft Polens vergessen habe.

Der Sejm hat in seiner gestrigen Sitzung die zweite Lesung der Verfassungsreformvorlage zu Ende geführt. Bei der Debatte über die der Regierung zu erteilenden Vollmachten erklärte Ministerpräsident Bartel, daß das Kabinett das Recht zum Erlaß von Gesetzen auf dem Verfügungswege für längere Zeit benötige, daß es deshalb sich mit der ursprünglich vorgesehenen Befristung der Vollmachten bis zum 31. Januar 1927 nicht begnügen könne. Die Regierung werde nur Vollmachten akzeptieren, die erst mit dem Zusammentritt des nächsten Sejm erlöschen. Sie werde deshalb aus der Ablehnung einer zeitlichen Erweiterung der Vollmachten nötigenfalls die Konsequenzen ziehen. Daraufhin wurde das Gesetz in zweiter Lesung angenommen, nachdem die Rechte ihren Antrag zurückgenommen hatte, auch Aenderungen der Wahlordnung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes zuzulassen.

In der Diskussion sprach für die polnische Sozialdemokratie Genosse Zimmermann, der erklärte, die Partei werde gegen die Vollmachten stimmen, weil sie diktatorisch seien. Es gelang doch der polnischen Sozialdemokratie gegen die Rechte einige Verbesserungen durchzusetzen. So soll eine Aenderung der sozialen Gesetzgebung durch die Vollmachten ausgeschlossen werden, während eine Aenderung des Eherechts und der Schul- und Minderheitsfragen eingeschlossen sein soll.

Am Donnerstag erfolgt die dritte Lesung.

Der Tod des Volkskommissars Dserschinski.

Der plötzliche Tod Felix Dserschinskis, des Vorsitzenden des Obersten Volkswirtschaftsrats und Chefs der Politischen Polizei, trat ein, nachdem er erst drei Stunden vorher an einer Regierungssitzung teilgenommen hatte. Die Todesursache ist, wie mitgeteilt wird, in einem Herzleiden zu suchen, an dem der erst Neunundvierzigjährige seit einiger Zeit erkrankt war. Mit Dserschinski ist eine der markantesten Persönlichkeiten Sowjetrußlands von der politischen Bühne abgetreten. Sowohl an fanatischer Hingabe an die bolschewistisch-kommunistische Idee wie an innerpolitischer Kampferfahrung dürften ihm nicht viele der führenden Sowjetpolitiker gleichkommen.

Dserschinskis Name ist vor allem aufs engste verknüpft mit der Tscheka (neuerdings G.P.U. benannt), der gefürchteten und berüchtigten Politischen Polizei des Sowjetstaates, deren eigentlicher Schöpfer und Organisator er war und deren Leiter er bis zu seinem Tod blieb. Mit der Tscheka gab Dserschinski der Sowjetregierung die schärfste Waffe für den innerpolitischen Kampf, die Waffe, durch deren Anwendung die Vernichtung der ehemals herrschenden Klassen und der Sozialdemokratie in Rußland durchgeführt und jenes Regime des Terrors und der innerpolitischen Spionage eingerichtet werden konnte, das bei der Sicherstellung der neuen Macht und ihrer Inhaber eine so große Rolle spielte. Als Leiter dieser politischen Institution, die ihre Augen und Ohren überall hatte und noch hat, entwickelte Dserschinski eine brutale Energie, die vor nichts zurückschreckte, ihn aber zu einem der maßgebendsten und unentbehrlichsten Mitglieder der Sowjetregierung machte, dessen man sich immer wieder bediente, wenn besonders schwierige Aufgaben zu lösen waren. So appellierte man an ihn, als es galt, das total verwahrloste Eisenbahnwesen zu ordnen. Als Verkehrskommissar ging Dserschinski mit ebenso brutalen Maßregeln gegen amtlichen Schlendrian und Korruption vor, wie er sie als Polizeichef gegen die Feinde der Sowjetregierung angewendet hatte. Da er auch während dieser Amtsperiode zugleich oberster Chef der Tscheka blieb (ein Ersatzmann für ihn kam nicht in Frage), so hatte er die Möglichkeit, seine gefürchteten Machtmittel auch auf diesem Gebiet voll auszunutzen. Seine Erfolge bei der Hebung des Verkehrswesens ließen es dann zu Anfang des Jahres 1924 der Sowjetregierung wünschenswert erscheinen, ihm den Vorsitz im Obersten Volkswirtschaftsrat des Sowjetbundes anzuvertrauen, und somit seine durch Rücksichtslosigkeit unterstützte organisatorische Befähigung in der Leitung der Staatsindustrie zu verwenden. Dieses Amt hat er bis zu seinem nunmehr erfolgten Ende innegehabt, aber auch nach der Ernennung zu demselben blieb er Chef der Politischen Polizei, deren Organisierung man als sein Hauptwerk ansah.

Dserschinskis Tod ist seit dem Hinscheiden Lenins wohl der schwerste Verlust, den der Bolschewismus erleidet. Die Reihen der alten roten Garde lichten sich und es fragt sich ob ein für die Zwecke der Sowjetmacht und der K.P. geeigneter Nachwuchs vorhanden ist. Die Kommunistische Partei zählte Dserschinski zu ihren ältesten Mitgliedern; er gehörte dem Zentralkomitee der Partei an und war einer der „Kandidaten" (stellv. Mitglieder) im Politischen Büro. In letzter Zeit machte er weniger von sich reden, zumal er sich bei den hitzigen innerpolitischen Streitigkeiten Zurückhaltung auferlegte. Oeffentlichem Auftreten und oratorischer Betätigung war er überhaupt abgeneigt, als andere Sowjetpolitiker, wie z. B. Sinowjew und Trotzki. Seiner Nationalität nach war Dserschinski Pole, doch gehörte seine ganze Kraft nur der K.P. und der Internationale.

Andauern der Unruhen in Kalkutta. Die Kämpfe zwischen Hindus und Mohammedanern sind in Kalkutta wieder aufgeflammt. Die Polizei sah sich genötigt, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, wobei sieben Personen getötet und mehrere schwer verwundet wurden. In den von den Unruhen betroffenen Stadtvierteln sind alle Läden geschlossen. Die Lage ist sehr ernst.

Das Franken-Problem.

Die erste Sitzung des Kabinetts Herriot war eine spiritistische. Man bemühte sich, für die Rettung des Franken den Geist des vor kurzem abgeschiedenen Coué zu zitieren.

Die Mörderbrigade.

Ehrhardtleute feiern die Rathenau-Mörder.

Die „nationale Gesinnung" der Rechtsputschisten ist eine Mordgesinnung. Die Brigade Ehrhardt züchtet diese Gesinnung, sie bringt sie demonstrativ zum Ausdruck. Alljährlich feiert sie die Rathenau-Mörder, so auch in diesem Jahre. Die „Berliner Morgenpost" berichtet aus Kösen:

„Eine Abteilung der „Brigade Ehrhardt" aus Magdeburg hatte den traurigen Mut, in den Rathenau-Mördern Kern und Fischer ihre „nationalen Helden" zu feiern. Sie legten große Lorbeerkränze mit schwarzweißroten Schärpen am Grabe nieder, beteten, während die Fahnen sich senkten, und zogen ab unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden."

Unter Gebet legten diese traurigen Gesellen ein Bekenntnis zum Mord und zu Mördern ab, unter Gebet und unter den schwarzweißroten Farben, mit denen sie die Sache des Meuchelmordes decken!

Ein Zeichen der inneren Verrottung und der sittlichen Verwahrlosung, das alle anständigen Menschen empören muß.

Sitzung der Bergarbeiterinternationale.

Gestern vormittag wurde in Paris unter dem Vorsitz von Smith der Kongreß der Bergarbeiterinternationale eröffnet. An dem Kongreß nehmen Vertreter aus Amerika, England, Deutschland, Belgien, Tschechoslowakei und Frankreich teil. Deutschland ist durch Husemann, Bergers und Limbertz vertreten. In der gestrigen Vormittagssitzung haben die Delegierten die Frage der finanziellen Unterstützung der streikenden englischen Bergarbeiter sowie die Frage der Einfuhr von Kohle aus dem Kontinent nach England geprüft.

Deutschlands Abrüstung ist ungenügend.

Aufsehenerregende Erklärung Chamberlains.

Im Unterhaus interpellierte am Mittwoch ein Mitglied der Arbeiterpartei den Außenminister über die jüngsten Noten des Generals Walch an Deutschland. Die Antwort des Außenministers lautete dahin, daß keine außergewöhnlichen Noten durch die Militärkontrollkommission an Deutschland abgegangen seien. Auf die weitere Frage, ob der Stand der Entwaffnung in Deutschland zufriedenstellend sei, erklärte Chamberlain zum allgemeinen Erstaunen, er bedauere, dies verneinen zu müssen.

Bürgerliche Kundgebungen vor der Kammer.

Die französische Kammer war am gestrigen späten Abend von Tausenden von Menschen umlagert, die Kundgebungen, die sich zum Teil gegen das gestürzte Kabinett Herriot richteten, veranstalteten. Um 11 Uhr erschien ein starkes Polizeiaufgebot vor dem Palais Bourbon, um die Manifestanten zum Weitergehen zu veranlassen.

Zuchthaus wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse. Wegen Verrats militärischer Geheimnisse hatte sich vor dem Ferienstrafsenat des Reichsgerichts der Arbeiter Hermann Schlaffke aus Kattowitz in nichtöffentlicher Sitzung zu verantworten. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, im Jahre 1926 in Verbindung mit Kölnischen Spionageagenten gestanden und versucht zu haben, militärische Nachrichten und Schriftstücke, die geheimzuhalten waren, den polnischen Spionageoffizieren zu übermitteln. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu vier Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrenrechtsverluste sowie Stellung unter Polizeiaufsicht.

Zusammenstoß zwischen Polizei und Demonstranten in Wien. Als gestern in Wien Teilnehmer einer vom republikanischen Verband der Kriegsopfer und Kriegsbeschädigten vor dem Rathause einberufenen Versammlung zur Arbeitskammer ziehen wollten, um dort zu demonstrieren, stellte sich ihnen Polizei entgegen. Die Demonstranten, unter denen sich auch zahlreiche Kommunisten befanden, durchbrachen die Polizeikette und griffen die Beamten an, die blank zogen. Mehrere Demonstranten und Beamte wurden verletzt, 30 Demonstranten festgenommen. Auch in den äußeren Bezirken Wiens kam es zu kleineren Zwischenfällen. Dort wurden zehn Demonstranten verhaftet.

Englisch-chinesischer Zwischenfall in Hongkong. Wie gemeldet wird, sind zwei Polizeisergeanten und vier Matrosen der Besatzung eines englischen Patrouillenbootes von einem der zur Durchführung des Boykotts gegen Hongkong aufgestellten chinesischen Piketts an der Grenze des englischen Gebiets gefangen genommen worden, als das Patrouillenboot kenterte. Eine Truppenabteilung ist entsandt worden, um die Gefangenen zu befreien.

„Ich liebe Trunkenbolde!"

Eine Tolstoi-Erinnerung von Leonid Andrejew.

Leo Nikolajewitsch Tolstoi, den ich nur ein einziges Mal gesehen habe, wird mir stets im Glorienschein eines wundervollen Apriltages, im Frühlingssonnenschein, im freundlichen Rollen des Aprildonnerns bleiben. Mögen ihn selbst auch Regenherbste und -Winter nicht verschont haben, für mich, einen zufälligen Menschen, erschien er als Frühling und mit dem letzten Frühlingsblick schied er von mir.

Mir war natürlich bang zu Mute — und da der Weg von Tula lang ist, dauerte meine Angst auch lange. Ich hatte natürlich weder zu ihm, noch zu mir Vertrauen und war überhaupt ganz fassungslos .... Der erste Eindruck von dem alten in Jasnaja Poljana war überraschend: keine Spur des finsteren Ernstes aller seiner Porträts, der eckigen Schärfe der Züge, der Härte auseinandergewälzter Granitfelsen, eines das ganze Leben und alle Menschen sich unterwerfenden titanischen Herrscherwillens. Einst war das alles, einst bestand daraus Leo Tolstoi, aber jetzt war es, zugleich mit der Jugend und Kraft verschwunden. Indem er mit einer beinahe mathematischen Regelmäßigkeit den Kreis seines Lebens vollendete, hatte er eine ungewöhnliche Weichheit, eine ganz kindliche Reinheit und Harmlosigkeit erreicht.

Diese Weichlichkeit war so außergewöhnlich, daß man sie nicht nur sah, sondern auch mit den Händen greifen konnte. Weiche, immaterielle graue Haare, eine weiche Greisenstimme, ein weiches Lächeln und ein weicher Blick. Er schreitet so weich, daß man seine Schritte nicht hört, er trägt ein weiches Mützchen und eine besonders weiche Flanellbluse ... Nach dem Regen, der meinen Hut durchnäßt hatte, trug ich eine Zeitlang dieses Mützchen; und es schien mir wirklich, als ob meine Haare grau und weich geworden waren ... Ich empfand weder Trauer noch Angst vor dem nahen Tode noch Zweifel am Sinne des Lebens in der Nähe des großen Greises, sondern eine ungeahnte Frühlingsfreude. Alle Zweifel waren plötzlich verschwunden und die die Schultern niederdrückende Lebenslast schien leicht zu sein; dasjenige, was im Leben unlösbar, verworren und furchtbar war, wurde einfach, leicht und lösbar.

Wir gehen nun im Frühlingswald spazieren und ich gebe mir vorgeblich Mühe, Leo Nikolajewitsch durch schnelles Gehen nicht zu ermüden; er geht schneller und leichter als ich und spricht während des Gehens ununterbrochen .... Die Pfützen und Wassergräben überspringt er federnd, umgeht sie zu umgehen. Als es anfängt zu regnen, läuft er, mich überholend, zu einem altertümlichen steinernen Pavillon. Vom Hause aus kommt jemand mit Mänteln; Sofja Andrejewa hat ihn geschickt und wartet selbst besorgt an der Pforte ....

Am Mittagstisch sitzt Leo Nikolajewitsch mir gegenüber und es ist für mich zuerst peinlich, zu sehen, wie greisenhaft mühsam und schweigsam er mit seinen zahnlosen Gaumen kaut, er ißt aber so einfach und aufrichtig in seiner greisenhaften Hilflosigkeit, daß alle Peinlichkeit bald verschwindet. Die Fenster sind geöffnet. Mit Glockengeläute, flott kommt jemand angefahren, und der Sohn von Leo Nikolajewitsch geht hinaus, um zu sehen, ob man ihn empfangen kann. Leider ist es nicht möglich; er ist betrunken.

„Ganz betrunken?" fragt Tolstoi ungläubig.

„Ganz. Mit ihm ist sein Kamerad — der ist noch betrunkener."

„Sage ihm, er möchte im nüchternen Zustande zu mir kommen."

„Ich hab' es ihm schon gesagt, er sagt aber, daß er nüchtern nicht kommen kann; dann hat er Angst!"

Das Glockengeläute verklingt in der Ferne; sie sind fortgefahren. Leo Nikolajewitsch kaut bedächtig —, er denkt offenbar an den mißlungenen Besuch — und er sagt plötzlich wie für sich:

„Ich liebe Trunkenbolde!"

Das klang so gut, daß es schwer ist, es wiederzugeben.

Wir sitzen beim Abendtee. Leo Nikolajewitsch liest, erregt, einen Aufsatz Schbankofis über Selbstmorde vor. Genau weiß ich's aber nicht; ich höre schlecht zu und bemühte mich, mir sein Gesicht einzuprägen. Und ich bemerkte dabei vieles, was ich auf den Porträts nicht gesehen hatte. Besonders verlockte mich seine wundervolle Stirn: im Lichte der Lampe hob er sich wie gemeißelt ab. Am meisten fiel es mir auf, daß seine Augenbrauen wie in einer Vertiefung lagen und über den Augenbrauen die gewaltige, helle und geräumige Kuppel der Stirn aufging. Und nichts — als diesen rätselhaften großen Kopf.

Es kam die Abschiedsstunde — damals dachte ich nicht, daß es die letzte sein wird .... Für einen Augenblick, den man weder in seiner Tiefe behalten, noch sich seiner bewußt werden kann, näherten sich seine Lippen und gaben mir einen Kuß ... und alles verschwand.

Als ich nach Tula, beschienen von derselben Frühlingssonne, zurückkehrte, dachte ich, daß das Leben Glück sei.

(Mit besonderer Erlaubnis des Harder-Verlages Hamburg, dem Tolstoibände „Die Zeitung wird kommen" entnommen.)

„Revolutionäres Theater" in Hamburg. Gustav Gründgens, der Spielleiter der Hamburger Kammerspiele, wird unter dem Titel „Revolutionäres Theater" eine Reihe von Vorstellungen an Sonntag-Vormittagen veranstalten. Die erste Matinee wird am 19. September Tollers „Masse Mensch" sein; Werke von Alfons Paquet, Romain Rolland, Georg Büchner und eine politische Revue sollen folgen.

Gute Erfolge sowjetrussischer Filme. In letzter Zeit hat die Photokino-Abteilung der Handelsvertretung der Sowjetunion die folgenden Auslandsverkäufe sowjetrussischer Filme getätigt: Der Film „Panzerkreuzer Potemkin" wurde nach Oesterreich, Deutschland, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Schweden, Norwegen, Holland und Schweiz verkauft. Die in der Presse verbreitete Nachricht über ein angebliches Verbot des Films in England und Frankreich treffen nicht zu, da bisher der Film in diesen Ländern noch nicht der Zensur vorgelegt worden ist. Die Filme „Die Bucht des Todes" und „Streik" wurden nach Deutschland, der Film „Der 9. Januar" wurde nach Oesterreich und der Tschechoslowakei, der Film „Die Bärenhochzeit" nach Deutschland, Schweden und Norwegen verkauft.

Eine französische Gesamtausgabe von Thomas Mann. Der Pariser Verlag Simon Kra bereitet eine französische Gesamtausgabe der Werke von Thomas Mann vor. Der Vertrag ist anläßlich eines vor einigen Tagen erfolgten Besuches Thomas Manns in Paris zustande gekommen. Die Ausgabe wird sich eng an die deutsche Gesamtausgabe halten. Im Laufe dieses Jahres werden die Romane und Novellen veröffentlicht werden, während später die Essay-Bände folgen sollen.

Uraufführungen in Köln. Das Kölner Schauspielhaus hat folgende Werke zur Uraufführung erworben: „Der Turm" von Hofmannsthal, „Bonaparte" von Fritz v. Unruh, „Der Gang zum Reiber" von Schnitzler und „Paulus unter den Juden" von Werfel.

Karin Michaelis hat den zweiten Band ihres autobiographischen Romans beendet. Er wird unter dem Titel „Die kleine Lügnerin" in den nächsten Tagen im Verlag Gustav Kiepenheuer (Potsdam) erscheinen.

Neue Opern. Kreneks neue Oper „Johnny spielt auf", Text vom Komponisten, ist vom Stadttheater Hamburg zur Uraufführung erworben worden. „Sprung über den Schatten" kommt am Deutschen Theater in Brünn zur Aufführung. — Bellez „Prinzessin Girnara" (Text von Jakob Wassermann) wurde vom Komponisten umgearbeitet und soll in Breslau in dieser Neufassung zur Erstaufführung kommen.

Danziger Nachrichten

Verträumte Tage.

Durch das weit offene Fenster strömte die frische, würzige Kühle des frühen Morgens. Die Sonne fiel in breiten, freundlichen Streifen über des Zimmers Wand. In der Wärme meines Bettes hielt's mich nicht mehr. Schnell war ich aufgestanden und zog hinaus und hinein in den sonnigen, klingenden Morgen. Ich ging durch der Vorstadt enge Straßen. Aus den Häusern drang noch das Röcheln schlafender Menschen, und die Schreie einer gebärenden Mutter. Bald war — die Vorstadt hinter mir zurückgefallen und ihr — Leid. Langsamen Schrittes, allein und unbeschwert zog ich auf der Landstraße dahin. So wie einem, den keine Eile treibt und nur die Sehnsucht hat, in Raum und Zeit zu wachsen.

Die Spatzen pfiffen im lauten Gezänk von den geleerten Kirschbäumen. Links und rechts lag der Tau auf den Wiesen. Immer weiter zog ich auf der Landstraße, immer näher kam ich den schwarzen Wäldern, die fern im blauen Horizont schwangen. Dann ging ich auf Flurwegen durch die breiten, weiten Felder. Kaum begegneten mir Menschen. Nur dort sah ich einen, wie er Gras schnitt und eine Frau mit einem weißen Kopftuch, die mit den Rechen über die Wiese strich. Die Sonne über mir lachte immer mehr. Und die Tautropfen perlten von den Gräsern und Feldblumen.

Während ich so dahinschritt durch die Kartoffelfelder, die blühten im zarten Weiß und im blassen Blau. Durch die buschigen, struppigen Rübenfelder und durch die reifenden Getreidefelder, deren Frucht sich zur Erde neigte, war ich an den Wald gekommen. Nun stand ich ganz still und schaute. Die Felder und die Wiesen lagen festtäglich im ruhigen Glanz der Sonne. Kein Lärm störte die Stille. Nur einige Sträucher und Bäume wiegen sich ganz sacht. Und das Bummen der Käfer klang leise, fast so wie das Weinen eines verlaufenen Kindes. Die Schmetterlinge taumelten im zackigen Flug. Die Mohnblumen leuchteten rot aus dem Gelb der Halme.

Feierlich, wiegenden Schrittes ging ich den Waldsaum entlang. Pflücke die süßen Himbeeren, die andere vor mir noch an den Sträuchern haben hängen lassen. Dann ging ich in den Wald hinein. Und da ich müde war des vielen Schauens und Wanderns legte ich mich auf den weichen Waldesboden. Leise rauschten über mir die Wipfel der Kiefern. Die Aeste der Kiefern waren schwarz wie des Schornsteinfegers Besen. Zwischendurch lächelte die Sonne und das Blau. So lag ich mitten im Wald. Der kiefernharzige Geruch ließ mich einschlummern. Und in meinem Träumen hörte ich Kinder rufen, Züge fern verrollen und den rauschenden Schnitt der ersten Saat.

So träumte ich Stunden. Verträumte den Tag, der einmal ganz mir gehörte. Wie reich der Mensch, der eine Tag, der ihm gehört, so ganz verträumen kann. L. P.

Was die Töpfermeister wollen.

Die Wahrheit über den Tarifkampf.

In der letzten Töpferversammlung besprach der Geschäftsführer des Deutschen Baugewerksbundes Gen. Brill u. a. eine Darstellung des Verbandes der Arbeitgeber für das Töpfer- und Ofensetzergewerbe. In dieser behauptet der Verband, daß er sich bemühen will, die Arbeiterschaft über den Lohnkampf in ehrlicher Weise auf dem Laufenden zu halten. Der Wille ist wohl da, aber das Fleisch ist schwach. Denn wie kann ein Mann von Ehrlichkeit sprechen, wenn er bei den kurzen Verhandlungen selbst in seinen Ausführungen von seinem eigenen Kollegen Plinz korrigiert werden mußte. Denn der Vorsitzende Didzem sagte zu der Verhandlungskommission der Töpfergesellen, der Verband will nur, daß von jetzt ab in Stundenlohn gearbeitet werden soll.

Als darauf vom Redner, Gen. Brill, einige Fragen gestellt wurden, erklärte Herr Plinz: Wir wollen doch nicht hinterm Zaun halten, wir wollen eine Neuregelung des Feriengeldes, das Fortfallen des Fahrgeldes im ganzen Freistaatgebiet und einiges andere auch noch. Diese Erklärung brachte dem „ehrlichen" Vorsitzenden sehr in Verlegenheit.

Darauf wurden vom Gen. Brill noch einige weitere Fragen gestellt, weil man uns dem Verhandlungsgang merkte, daß hier bei den Verhandlungen mit einer derart großen Unehrlichkeit gearbeitet wurde, wie sie wohl selten Platz gegriffen hat. Die Erklärungen der Arbeitgeber ließen erkennen, daß die heutige Arbeitslosigkeit benutzt werden sollte, um den Töpfern zu nehmen, was sie sich in jahrelangem Kampf erkämpft haben.

Der Arbeitgeberverband begründet seine Forderung damit, daß er in dieser Arbeitslosigkeit allen Töpfern Arbeitsgelegenheit geben will und nicht nur einer gewissen kleinen Gruppe. Wer hat sich denn bisher gewehrt, alle Töpfer zu beschäftigen? Waren es nicht die heutigen Mitglieder des Verbandes der Arbeitgeber? Wer hat die Töpfer in Arbeit gestellt? Es waren doch die heutigen Mitglieder des Verbandes der Arbeitgeber. Wer bevorzugte die „gewisse kleine Gruppe"? Doch die Mitglieder des Verbandes der Arbeitgeber. Wer drang am meisten auf die Abschaffung der Zeitlosenarbeit, als sie in der Nachkriegszeit auf kurze Zeit eingeführt worden war? Es waren die Mitglieder des Verbandes der Arbeitgeber. Es ist erfreulich, daß Herr Didzem in aller Oeffentlichkeit seinen Kollegen in derselben Weise die Wahrheit sagt, wie sie ihnen bisher von den Töpfern gesagt worden ist. Nur wenn es die Töpfer sagten, war es die Unwahrheit und Hetze. Aber im Grunde ihres Herzens sind die Unternehmer nach wie vor Gegner der Zeitlohnarbeit, sie wollen mit ihrer Forderung das erreichen, was sie in ihrer „vollen Ehrlichkeit" nicht sagen können.

Aber Herr Didzem will mehr. Er will durch die Zeitlohnarbeit, daß im Töpfergewerbe die Qualitätsarbeit gefördert wird. Was sagen Herr Obermeister Kroschewski und Herr Plinz dazu? Diese beiden waren es doch, die die meisten Töpferarbeiten in Danzig ausführten, und die auf ihren Namen doch immer viel Wert legten. Wie wird ihnen jetzt, daß sie keine Qualitätsarbeit geliefert haben sollen? Es muß doch daran etwas Wahres sein, sonst könnte dieses doch der Vorsitzende des Verbandes der Arbeitgeber in aller Oeffentlichkeit nicht behaupten.

Der Kampf scheint sehr interessant zu werden, denn Herr Didzem scheint mit den Arbeitnehmern gemeinsam gegen die Töpferunternehmer kämpfen zu wollen. Während dieser Zeit werden die Bauauftraggeber selbst Material kaufen und die Arbeit unter Ausschaltung der Unternehmer von den Töpfern ausführen lassen. Hoffentlich ist jetzt das Kachelzeug der Zoppoter Ziegelei besser wie zu der Zeit, als der „Qualitätsarbeiter" Didzem Werkmeister bei Freiwald war. Im übrigen werden die Töpferunternehmer Danzigs und Umgegend und ebenso alle Interessenten in etwa 14 Tagen Gelegenheit haben, „Qualitätsarbeit" im Töpfergewerbe zu sehen zu bekommen. Denn Herr Didzem hat einige Stücke Neuarbeit in Zoppot zu liefern bekommen und er will diese selbst ausführen.

Im übrigen scheinen die Unternehmer bei ihrer Maßnahme doch einen bitteren Nachgeschmack bekommen zu haben, denn es sind nicht, wie die Arbeitnehmer bestimmt annahmen, sämtliche Töpfer bis am Ende der Woche ausgesperrt. Die Arbeitnehmer haben sich auf einige Zeit eingerichtet und werden sehen, was die Zukunft bringen wird.

Diese Ausführungen des Redners fanden allseitige Zustimmung. Nach Erledigung einiger sachlicher Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Zwei Briefmarder unschädlich gemacht.

Unredliche Postbeamte.

Vor der Strafkammer hatten sich der frühere Hilfspostschaffner Otto Z. und der frühere Postschaffner Erich B. in Danzig wegen Amtsverbrechens zu verantworten. Die Angeklagten bezogen ein Gehalt von monatlich 200 bzw. 300 Gulden, kamen damit aber nicht aus. So suchten sie sich Nebeneinnahmen zu verschaffen. Z. war Briefsortierer und er legte Briefe, von denen er vermutete, daß sie Geld enthielten, in das Fach des B. Beide nahmen die Briefe nach Hause und öffneten sie. Das vorgefundene Geld wurde unterschlagen. Die Briefe wurden unterdrückt. Von den übrigen Briefen wurde ein Teil gleichfalls vernichtet. Bei der Post liefen etwa 100 Beschwerden über verlorengegangene Briefe ein.

Schließlich verdichtete sich der Verdacht auf die Angeklagten. Die Haussuchung ergab 17 Briefe, die zu Hause bearbeitet werden sollten. Einer hatte außerdem an einem Tage neun Briefe nach Hause genommen. Dieses Treiben blieb während eines Jahres unentdeckt. Meistens waren es kleine Leute, die auf diese Weise um ihr Geld gebracht wurden. Das Gericht nahm eine fortgesetzte Handlung an, die gemeinsam ausgeführt wurde. Jeder der Angeklagten erhielt 1 Jahr Gefängnis, wegen Amtsunterschlagung und Unterdrückung von Briefen. Auf 8 Jahre wurde ihnen die Fähigkeit aberkannt, öffentliche Aemter zu bekleiden. Beide Beamte sind sofort aus dem Dienste entlassen worden.

Berlin—Danzig in 2 Stunden 20 Minuten.

Auf der Nachtflugstrecke Berlin—Königsberg führte dieser Tage das dreimotorige Großflugzeug der Lufthansa einen Rekordflug aus. Voll besetzt mit neun Passagieren und zwei Führern, legte es die Strecke Berlin—Danzig unter Führung des Piloten Funk in 2 Stunden 20 Minuten zurück, das heißt in einer um eine volle Stunde kürzeren Zeit, als sie der Flugplan angibt.

Sarotti gründet eine Kakao-Fabrik.

Die Schokoladenfabrik „Sarotti" hat ihrem Betriebe nunmehr auch eine Kakao-Fabrik angegliedert. Das Danziger Wirtschaftsleben erfährt durch die Errichtung dieser Kakao-Fabrik zweifellos eine wesentliche Bereicherung. Die Fabrik ist mit den modernsten Maschinen für die Kakaopulvererzeugung eingerichtet. Der Betrieb ist in der Lage, täglich bis zu 1500 Kilogramm Kakaopulver zu erzeugen. Der Kakao soll jeder deutschen und holländischen Konkurrenz qualitativ mindestens gleichkommen und dabei sehr preiswert sein. Die Errichtung der Kakao-Fabrik dürfte um so begrüßenswerter sein, als sie gerade in der augenblicklich besonders ungünstigen Zeit neue Arbeits- und Verdienstmöglichkeit bietet.

Das Paradies der Landarbeiter.

Wiederholt haben wir bereits auf den Skandal hingewiesen, daß die deutschnationalen Landwirte des Freistaates etwa 10 000 polnische Saisonarbeiter beschäftigen und einheimische Landarbeiter der öffentlichen Fürsorge anheimfallen lassen. Daraufhin leistet sich ein angeblicher Landarbeiter, vielleicht derselbe, der einmal im Volkstag bei einer Debatte über Landarbeiterfragen so plötzlich abschnitt, die Gemeinheit, in der deutschnationalen „Allgemeinen Zeitung" es so darzustellen, als wenn die arbeitslosen Landarbeiter absichtlich jeder Arbeit aus dem Wege gingen. Sie sind betrübt, so schreibt dieser deutschnationale „Landarbeiter", wenn das Stempeln" ein Ende habe und verhöhnt die Landarbeiter, indem er weiter von dem „Glück des Stempelns" schreibt. Es wäre ihm leid, daß er Arbeit habe, viel lieber möchte er Stempeln, dann könne er auch am Rande der Dorfstraße sitzen und musizieren, während die Herren Besitzer händeringend die arbeitslosen Landarbeiter bitten, doch zur Arbeit zu kommen, aber von den Arbeitslosen abgewiesen werden mit der Begründung, sie hätten jetzt keine Sprechstunden. Nach der Darstellung dieses deutschnationalen getreuen Fridolins gibt es keine faulere Gesellschaft, als die arbeitslosen Landarbeiter, die zudem noch ein paradiesisches Wohlleben führen. Schlecht, sogar sehr schlecht geht es aber den armen Besitzern. In dem Gehirn dieses „Landarbeiter" muß die Hitze geradezu verheerend gewirkt haben.

Wie die Dinge auf dem Lande in Wirklichkeit liegen, zeigt folgende Zuschrift eines Landarbeiters aus Wiesenthal. Der Gutsbesitzer Zeising in Groß-Paglau teilt dem Gemeindevorsteher von Wiesenthal mit, er will die Arbeitslosen der Gemeinde beschäftigen, vorher aber einen Arbeitskontrakt mit ihnen machen. Freudig vernahmen die Arbeitslosen, die vielfach schon längere Zeit arbeitslos sind und keine Unterstützung erhalten, diese Botschaft und machen sich auf den Weg, um sich die Arbeit zu sichern. In den Familien der Arbeitslosen zog neue Hoffnung ein. Aber der von Herrn Zeising vorgelegte Kontrakt macht die Arbeiter zu willenlosen Sklaven und gibt für schwerste, angestrengteste Arbeit nicht einmal die Möglichkeit, die Familien zu ernähren. Der Schandvertrag sieht vor als Schnitterlohn für einen Morgen: 1 Gulden, dazu 80 Pfund Roggen, 15 Pfund Gerste, 25 Pfund Erbsen und 4 Gulden Fettgeld monatlich! Davon werden noch 4 Gulden monatlich einbehalten, die erst am Schlusse der Beschäftigung ausgezahlt werden, wenn der Arbeiter Ueberstunden und Sonntagsarbeit leistet, fleißig und gehorsam ist und sich keine Widerrede erlaubt und zur vollen Zufriedenheit gearbeitet hat. Dieser Sklavenvertrag war für die Landarbeiter selbstverständlich unannehmbar, denn es ist schon eine annehmbare Leistung, wenn ein Arbeiter pro Tag 1½ Morgen mäht. Der erzielte Lohn würde eventuell ausreichen, um einen Schwerstarbeiter zu ernähren, denn die gelieferten Naturalien sind selbstverständlich nicht von bester Qualität. Wovon sollen dann aber die anderen Ausgaben bestritten werden? Bemerkt sei noch, daß Herr Zeising natürlich auch eine Anzahl Polen beschäftigt.

So sieht es auf dem Lande aus, und es ist kennzeichnend für deutschnationale Gesinnung, daß die bedauernswerten Landarbeiter noch obendrein verhöhnt werden. Die Landarbeiter sollten sich dieses deutschnationale Bubenstück merken und sich daran erinnern, wenn wieder einmal bei Wahlen usw. um ihre Gunst gebuhlt wird.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Langfuhr. Ehefrau Leokadia Zarzycka geb. Maciejewski, 62 J. 7 M. — T. d. Dipl.-Ing. Karl Jackisch, 2 M. — Eisenbahnassistent Georg Laskowski, 69 J. — T. d. Arbeiters Max Laskowski, totgeb. — Witwe Renate Lappnau geb. Pauls, 61 J. 2 M. — T. d. Ingenieurs Karl Pape, totgeb. — Filialleiterin Elisabeth Fähnrich, ledig, 24 J. 8 M. — Ehefrau Henriette Schulz geb. Lademann, 51 J. 1 M. — S. d. Hafenarbeiters Leonhard Dombkowski, totgeb. — Unehel. 1 T.

Arnolt Bronnens „Ostpolzug".

Zur Aufführung in Zoppot.

Zu den am heißesten umstrittenen Persönlichkeiten der jungen Dichtergeneration gehört Arnolt Bronnen. Eine große Anzahl von Dramen ist aufgeführt worden, die aber fast durchweg das seltsame Geschick hatten, kaum über die Grenzen Berliner Theater hinauszukommen. Dort freilich kennt man die Stücke wohl: „Geburt der Jugend", „Vatermord", „Exzesse", Rheinische Rebellen", „Katalaunische Schlacht" usw. und keins von ihnen wurde jemals zu Ende geführt, ohne daß es nicht mit temperamentvollster Opposition zu kämpfen gehabt hätte, einer Opposition, die des Dichters Bruch mit vielen Traditionen auf das denkbar schärfste bekämpfte.

Bronnens letztes Drama, „Ostpolzug", hat seinen Weg nun auch hierher gemacht und wird morgen im Zoppoter Stadttheater aufgeführt werden.

Das merkwürdigste und interessanteste an diesem Werk ist die Technik, die Bronnen in der Bewegung des Alexander angewandt hat, der einzigen Person des ganzen Dramas. Es handelt sich in neun Bildern abwechselnd um Alexander den Großen und einen Alexander unserer Zeit. Beide wagen den Zug nach dem Osten. Alexander, König von Griechenland, sieht sich trotz vieler herrlicher Erfolge im Aeußersten Alexandrien vor die eisernen Schranken der Unmöglichkeit gestellt und tritt den Rückzug mit seinem Heere an. Der Sohn des zwanzigsten Jahrhunderts aber, „geboren im sechsten Stock, gesäugt mit Kondensmilch, mit drei Jahren unter den Rädern der Straßenbahn, mit sechs Jahren schwebend zwischen Bäumen und Bus-Verdecken". Dieser Alexander unserer Tage kennt keine Unmöglichkeit, geht seinen Weg über einen Menschen, der ihm sehr gelegen starb, über Eiswüsten und Gletscher, einen Weg, „den ich hasse, in einem Leben, das ich immer wieder fürchte, da es nicht mein eigenes ist, und das immer wieder mitten in meinem Herzen vergeht„. Und dieser Alexander erreicht sein Ziel: die Besteigung des Mount Everest. Hier die absolute Bejahung der Gegenwart — trotz aller zumeist zynischen Nüchternheit unseres Alexanders, dessen Ziel die Vollendung seines phantastischen Weges ist. Motore rattern, Motore versagen: der Weg geht weiter. Brücken werden überquert, Brücken brechen zusammen: der Weg geht weiter. „Ich kann nicht verschweigen, daß ich Kälte spüre, Eis, und Ihre glasigen Augen, meine Herren Toten. Bald wird auch Wind kommen, Nebel, und eine erfrorene Sonne, die immer wieder alles ungewisser macht": weiter und weiter geht der Weg: der Weg des neuen, jungen, über alles triumphierenden Menschen. Nicht des Werfelschen Menschen freilich, des all-gütigen und all-liebenden, der hinsinkt, hinkniet und weint, sondern jenes, der als Zentralorgan aller Energien jeweils dem andern zuschleudert: „Du aber mußt blind und taub quer über den Schutt, wo jeder andere sich das Genick brechen wird, außer uns, die wir keine Lust haben, tot zu sein. Die letzte Chance ist Bewußtsein!"

Die Endszene des Dramas, „Triumph der Möglichkeit", reflektiert denn auch alle Energien, die Alexander trotz zahlloser, den Weg verstellender „Berge, Meere und Giganten" zur Besteigung des Mount Everest aufgebracht hat, d. h. zum Triumph der Möglichkeit. Er wußte eben sein Ziel und die letzte Chance ist Bewußtsein!" — Bronnen hat den absoluten Sieg des modernen Menschen ekstatisch gegeben.

Erich Ruschkewitz.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.
Donnerstag, den 22. Juli 1926.

Allgemeine Uebersicht: In der allgemeinen Luftdruckverteilung ist eine Aenderung nicht eingetreten. Niederer Druck liegt über dem Nordmeer mit Ausläufern über Skandinavien und dem Ostseegebiet sowie nordwestlich der britischen Inseln; hoher Druck über Südwesteuropa. Ein flacher Hochausläufer über der Nordsee trennt die Randbildungen niederen Druckes voneinander. Die Witterung ist daher in Nordeuropa überall unbeständig und unruhig. In Deutschland gingen weitere ergiebige Niederschläge nieder.

Vorhersage: Unbeständig, Regenschauer, zeitweilig aufklarend, auffrischende westliche Winde, etwas kühler. Folgende Tage unbeständig. Maximum des gestrigen Tages: 22 Grad; Minimum der letzten Nacht: 16 Grad.

Seewassertemperatur: Brösen 18 Grad.

Danziger Kinder nach Oesterreich. Auch in diesem Jahre wieder hat der Verein für das Deutschtum im Ausland einen großzügigen Ferienaustausch zwischen seinen reichsdeutschen Schulgruppen und auslanddeutschen Schulkindern eingeleitet. So findet gegenwärtig ein Ferienaustausch „Ostseestrand — Alpenland" statt. 258 Schulgruppenmitglieder des V. D. A. aus Danzig und Pommern sind nach Oesterreich (Linz a. d. Donau, Graz, Klagenfurt, Innsbruck, Kufstein und Steier) eingeladen. Die gleiche Zahl österreichischer Kinder wird mit den V. D. A.-Gruppen Anfang August zu einem vierwöchigen Aufenthalt nach Deutschland kommen.

Ein verspätetes Johannisfest in Heubude. Im Rahmen der Heubuder Sport- und Festwoche findet am morgigen Freitag, nachmittags 4½ Uhr, auf der Heubuder Festwiese am Dampferanlegeplatz ein verspätetes volkstümliches Johannisfest mit Stangenklettern statt. Der erste Preis ist eine Uhr. Ferner findet Sackhüpfen, Wurstgreifen usw. statt. Abends bengalische Beleuchtung und Teertonnen-Abbrennen. Alles Nähere siehe Inserat.

Eine unbekannte Kindesleiche gefunden. Am 15. Juli 1926 ist im Kielgraben eine unbekannte, neugeborene Kindesleiche weiblichen Geschlechts aufgefunden. Die Leiche war nackend und bereits in Verwesung übergegangen. Personen, die in der Lage sind, über die Kindesmutter zweckdienliche Angaben zu machen, werden gebeten, diese auf dem Polizeipräsidium, Zimmer 35, mitzuteilen. Die Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

Polizeibericht vom 22. Juli 1926. Festgenommen: 21 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 3 wegen Betruges, 1 wegen Urkundenfälschung, 1 wegen Erpressung, 1 wegen groben Unfugs, 1 wegen Bettelns, 8 wegen Trunkenheit, 2 wegen Obdachlosigkeit, 2 in Polizeihaft.

Danziger Standesamt vom 22. Juli 1926.

Todesfälle: Handlungsgehilfe Hermann Weiß, 20 J. 6 M. — Invalide Johann Knitter, 55 J. 9 M. — Witwe Rosalie Stübke geb. Rekalski, 87 J. 8 M. — Obervostschaffner a. D. Franz Krzeminski, 65 J. 1 M. — Witwe Marie Zimmermann geb. Langstedt, 60 J. 11 M. — Invalide Hermann Nakelski, 75 J. 10 M. — 1 männl. unbek. Kindesleiche.

Aus dem Osten

Neuer Juwelendiebstahl in Binz.

Eine wohlorganisierte Diebesbande.

Die Nachforschungen der Stettiner Kriminalpolizei nach dem Verbleib der aus dem Diebstahl bei dem Schriftsteller Erdmann in Binz auf Rügen herstammenden Juwelen sind bisher ergebnislos verlaufen. In den von Frank angegebenen Verstecken waren die Juwelen nicht mehr. Es muß angenommen werden, daß Frank Helfershelfer hat, die die Beute in Sicherheit gebracht haben. Bei der Kriminalpolizei laufen übrigens seit Bekanntwerden der Verhaftung Franks dauernd neue Nachrichten von Diebstählen ein, die in Rügenschen Bädern in letzter Zeit verübt wurden. Hieraus ist zu schließen, daß eine wohlorganisierte Bande, zu der auch Frank gehören dürfte, die Rügenschen Bäder heimgesucht hat. Auch der jetzt erfolgte Diebstahl bei der Frau des Oekonomierats Zimmermann im Hotel Kaiserhof in Binz, wobei der Dieb ein Paar Brillantohrringe im Werte von 8000 Mark erbeutete, dürfte von einem Mitglied der Bande verübt worden sein.

Dynamit-Anschläge in Polnisch-Oberschlesien.

In Kattowitz wurde kürzlich nachts auf das Verlagsgebäude des Korfantyblattes „Polonia" ein Bombenanschlag versucht. Durch die Aufmerksamkeit eins Wächters wurden die Täter durch die herbeigerufene Polizei gestellt, als sie gerade die Tat ausführen wollten. Fünf Personen wurden verhaftet. Bei einem wurde eine Dynamitbombe von zwölf Kilogramm gefunden. Die Verhafteten sind sämtlich Mitglieder des „Aufständischen Verbandes". Sie geben zu, einen Anschlag auf die Polonia „aus moralischen Gründen" geplant zu haben.

In derselben Nacht wurden im Theatersaal von Kattowitz-Josephsdorf ein Bombenattentat verübt, in dem kurz vorher eine Veranstaltung des Simon-Paul-Vereins stattgefunden hatte. Dadurch, daß die Bombe, die schon vor der Veranstaltung gelegt worden sein muß, verzögert zur Explosion kam, wurde ein unübersehbares Unglück vermieden. Der Sachschaden ist ziemlich erheblich.

In der Nacht zum Dienstag wurde in Polowo gegen das Haus des Bruders des kürzlich zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilten Rektors Dudek eine Dynamitbombe geschleudert, die Dudek schwer verwundete und das Haus arg beschädigte. Auch in Hohenlohehütte ist ein Dynamitattentat gegen den Pfarrer Müchatz verübt worden.

3 Personen in den Flammen umgekommen.

Vier Personen schwer verletzt.

Montag abend brannte die Besitzung der Kriegerwitwe Jung am Hutberg bei Beyersdorf (Schlesien) in Abwesenheit der Besitzerin nieder. Hierbei kamen der Schwiegervater der Witwe und zwei Kinder im Alter von fünf und neun Jahren in den Flammen um. Die übrigen drei Kinder konnten gerettet werden, erlitten jedoch erhebliche Brandwunden. Auch die Mutter, die während des Brandes von ihrer Reise zurückkehrte und bei den Rettungsarbeiten half, wurde erheblich verletzt.

Konitz. Zum Tode verurteilt. Am Montag begann vor der Konitzer Strafkammer der Prozeß gegen den Polizisten Franz Jagoda aus Konitz, der seinen Kollegen Szymczak während des Wachtdienstes im dortigen Finanzamt auf bestialische Weise ermordete und nach der Tat einen Raub auf die Kasse des Finanzamtes versuchte, der ihm aber nicht gelang. Der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt.

Kolberg. Ein Spielbankgründer. Von der Kriminalpolizei verhaftet wurde im Ostseebad Kolberg der 33jährige Juwelier Erich Amend aus Berlin. Mit ihm hat man scheinbar einen der Macher des von Berlin aufgezogenen Schwindelunternehmens „Internationaler Spielklub Kolberg" gefaßt, durch welchen eine ganze Reihe von Personen um teilweise recht nennenswerte Kautionen beschwindelt worden ist.

Königsberg. Selbstmordversuch auf der Straße. In der Frenstraße ereignete sich ein aufregender Vorfall. Plötzlich hörte man zwei scharfe Schüsse fallen und sah einen Mann auf der Straße zusammenbrechen. Hinzueilende Straßenpassanten und Schutzpolizeibeamte fanden den Kurfürstendamm 24 wohnenden Wagenbauer Oskar Hartwich, der sich aus unbekannter Ursache in selbstmörderischer Absicht mit einer Pistole zwei Schüsse in die rechte Brustseite beigebracht hatte.

Königsberg. Eine Inca-Ausstellung. Im Königsberger Prussia-Museum ist eine Inca-Ausstellung eröffnet worden. Sie enthält Gegenstände von dem Gräberfeld bei Ancon in Peru, die in den Jahren 1896/98 unter Leitung einer ostpreußischen Lehrerin, Frl. Ronaths, ausgegraben wurden. Die Gegenstände geben eine Anschauung von der Kultur des Incas. Unter den Gefäßen sind viele Prachtvasen, Opfer- und Kultgefäße, die im Sonnenkultus Verwendung gefunden haben; außerdem Totenurnen, in denen die Asche der verbrannten Toten aufbewahrt wurde. Auch andere Gegenstände, Puppen aus Ton, Kinderspielzeug, bringt die Sammlung. Von besonderem Wert und hohem Alter sind einige Kupferplastiken der Incas. Zur Ronathsschen Sammlung gehören außerdem ägyptische Altertümer und westindische neuzeitliche Erzeugnisse. Das Prussia-Museum will die Sammlung ankaufen.

Riga. Waldbrand. Seit Sonntag wütet in der Gegend westlich des Bades Kemeri ein großer Waldbrand, durch den bisher an die 12 Quadratkilometer Baumbestand verwüstet wurden. Hunderte von Einwohnern und Abteilungen der Bürgerwehr bekämpfen das Feuer. Die ganze Gegend ist in Rauch gehüllt. Kemeri selbst wurde gestern durch ein Umspringen des Windes vor einer Gefährdung bewahrt.

Aus aller Welt

Die Tragödie eines Schiffsjungen.

Eine Berufungsverhandlung vor der Hamburger Strafkammer entrollte die Tragödie eines Schiffsjungen und brandmarkte gleichzeitig die Zustände, wie sie leider noch auf manchen kleinen Handelsschiffen aller Nationen bisher nicht ganz haben ausgerottet werden können. Es handelt sich bei diesem Vorgang um den Hamburger Segler „Margarete", auf dem im Jahre 1923 ein Schiffsjunge nach unmenschlichen Mißhandlungen durch Kapitän und Steuermann seinem Leben durch Sprung über Bord ein Ende gemacht hatte. Das Seeamt hatte, wie leider in den meisten ähnlichen Fällen, ein Verschulden des Kapitäns und des Steuermannes in Abrede gestellt und beide freigesprochen. Durch die Bemühungen des Schiffsbesitzers jedoch um Beschaffung von Belastungsmaterial konnte der Vorfall vor die ordentlichen Gerichte gebracht werden. Nachdem schon das Schöffengericht eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten verhängt hatte, ging die Berufungsinstanz darüber hinaus und verurteilte den Kapitän des Seglers zu neun Monaten Gefängnis und den Steuermann zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis. In der Begründung wurde im Gegensatz zum Spruch des Seeamtes festgestellt, daß es eine lächerliche Ausrede sei, daß die Zucht an Bord nicht anders als durch Prügel aufrechtzuerhalten sei. Es wäre zu begrüßen, wenn dieser Fall endlich den Seeämtern Veranlassung gäbe, die Schiffsjungen, meist noch nicht ausgewachsene junge Burschen, vor Schikanen und Mißhandlungen zu schützen.

Der russische Flieger muß wieder notlanden.

Das russische Flugzeug, das auf seinem Rundflug Moskau—Berlin—Köln—Paris—Moskau Mittwoch früh 7.15 Uhr in Berlin aufgestiegen ist und in den ersten Nachmittagsstunden in Köln landen sollte, hat in Dortmund um die Mittagszeit notlanden müssen. Bis 6 Uhr abends war das Flugzeug in Köln noch nicht eingetroffen.

Wie wir hören, wurde der russische Flieger Schepanoff infolge Kolbenbruches zur Notlandung gezwungen. Die Notlandung erfolgte auf einer Wiese zwischen Vorhelm und Neubeckum. Telephondrähte und die Einzäunung der Wiese wurden dabei zerstört. Während die drei Insassen des Flugzeuges unverletzt blieben, scheint das Flugzeug selbst am Vorderteil schwer beschädigt zu sein, so daß eine Fortsetzung des Fluges vorläufig unmöglich scheint.

Ein Berliner Sendeturm umgestürzt. Mittwoch nachmittag gegen 2 Uhr stürzte ein Sendeturm der Rundfunkgesellschaft am Magdeburger Platz in Berlin auf die Straße. Der Straßenbahnverkehr ist unterbrochen, da die Oberleitung zerrissen wurde.

Waldbrand in Amerika. Auf einer Front von einer Länge von 15 Meilen ist im Gebiet von Missoula (Montana) ein Waldbrand entstanden, der bereits über 60 000 Acres Waldbestand vernichtet hat.

Moderne Alchimisten.

Einer der aus Sand Geld machen kann.

Das Strafgericht München hat Mittwoch gegen die aus Berlin stammenden Kaufleute Unruh und Krusenbaum, die eine Reihe bemittelter Personen um Beträge bis zu 35 0000 Mark geschädigt hatten, das Urteil gefällt. Unruh hatte die Geschädigten durch ein Schwindelmanöver in den Glauben versetzt, daß er Gold aus Sand auf elektrischem Wege herstellen könne. Er war geständig und wurde wegen fortgesetzten Betruges zu 4 Jahren 8 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Krusenbaum, der angab, im guten Glauben gehandelt zu haben, wurde freigesprochen.

Panik in einem Trauerzuge.

Ein Toter, zwölf Verletzte.

Mittwoch nachmittag fand in dem Prager Vorort Straschnitz das Begräbnis einer Arbeiterin statt, an dem ungefähr 400 Personen teilnahmen. In einer engen Gasse wurden plötzlich die Pferde des Leichenwagens scheu und rannten in die Menschenmenge, die wegen Raummangels nicht flüchten konnte. Hierbei wurden 12 Personen, darunter einige Kinder, verletzt und eine Frau getötet. Die Großmutter zweier Mädchen, die verletzt wurden, wurde irrsinnig und wollte sich kurz nach dem Unglück mit einem Kinderwagen, in dem sich der dreijährige Bruder der verunglückten Mädchen befand, vor einen Straßenbahnwagen stürzen.

Motorspiritus aus Zellulose.

Professor Classen (Aachen) soll es gelungen sein, sein Verfahren, durch Verzuckerung und Vergärung von Sägemehl und sonstigen zellulosehaltigen Abfällen Motorspiritus zu einem Preise herzustellen, der nur ein Bruchteil der heutigen Preise für Motorkraftstoffe ausmacht, derart zu verbessern, daß die Rentabilität der praktischen Durchführung seines Prozesses gesichert erscheint. Die Erfindung Professor Classens soll vor allem auch für die Papier- und Kunstseide-Industrie von ausschlaggebender Bedeutung sein. Sie kennzeichnet sich dadurch, daß aus dem zellstoffhaltigen Rohmaterial die Zellulose durch ein geeignetes Lösungsmittel herausgelöst wird.

Am Radioapparat vom Blitz erschlagen. In der Nacht zum 20. Juli ging über Prag ein schweres Gewitter nieder, das ein Menschenleben forderte. In einem Vorort war der Sohn eines Fuhrmannes, der auf dem Boden einen Radioempfangsapparat hatte, beim Abendkonzert eingeschlafen. Ein Blitz, der in das Gebäude einschlug, ging entlang der Radioleitung und tötete ihn.

Ein gefährliches Verkehrsmittel. Durch einen Defekt am Vorderrad stürzte auf der Landstraße von Westerfeld nach Usingen im Taunus ein mit zwei Personen besetztes Motorrad. Während der Führer mit leichteren Verletzungen davonkam, erlitt der Mitfahrer, Lehrer Göbel, aus Westerfeld, so schwere Verletzungen, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus starb. — Ein weiterer Motorradunfall trug sich auf der Landstraße bei Erbach im Rheingau zu. Eine Wiesbadener Gesellschaft machte mit mehreren Automobilen und Motorrädern eine Vergnügungsreise in das Rheingau. Auf der Rückfahrt erlitt ein Motorrad, auf dem ein Beamter aus Wiesbaden mit seiner Frau saß, einen Raddefekt. Durch den gewaltsamen Ruck stürzte die auf dem Hintersitz befindliche 28jährige Frau ab und brach das Genick.

Vom Konkurs eines Lombardhauses. Der Geschäftsführer des Lombardhauses Potsdamer Platz G. m. b. H. in Berlin, Voß, der der eigentliche Inhaber des Lombardhauses ist, wurde von der Staatsanwaltschaft verhaftet. Voß, der Konkurs angemeldet hatte, hatte bei ihm geliehene Gegenstände mit einem höheren Betrage weiter versetzt, als er selbst ausgeliehen hatte. Die Versetzer sind daher gezwungen, die Pfänder mit einem höheren Kapital als sie selbst empfingen, wieder einzulösen. Eine ganze Anzahl von Pfandstücken ist überhaupt unauffindbar.

Eine Frau als Beamtin des Vatikans. Zum erstenmal in der Geschichte der römisch-katholischen Kirche ist jetzt eine Frau als Beamtin des Heiligen Stuhls bestellt worden. Signora Crostarosa Deivioni ist vom jetzigen Papst, dessen Liebhaberei für alte Bücher, seltene Erstausgaben und Inkunabeln bekannt ist, wegen ihrer großen Kenntnisse auf diesem Gebiet zur Bibliothekarin beim Vatikan ernannt worden.

Der Untergang des Dampfers „Therese"

ROMAN VON OTFRIED v. HANSTEIN

24. Fortsetzung.

Siebentes Kapitel.

Upton Cumberland, der bevollmächtigte Agent des Londoner Lloyd und Herr James Arthur Wilson standen im Vorzimmer des englischen Hospitals zu Kairo.

„Ist gestern hier eine junge Dame eingeliefert, die von dem Beduinenscheik Hassan el Mehdi schiffbrüchig am Ufer des Roten Meeres gefunden und durch den Kapitän Ismael Hilmi nach Kairo gebracht wurde?"

„Allerdings."

„Ist die Dame vernehmungsfähig?"

„Ich werde den Arzt fragen."

Die Herren blieben wartend zurück; nach kurzer Zeit kam der Arzt selbst.

„Die Dame ist selbstverständlich sehr erschöpft und leidet an den Folgen der überstandenen Schrecken, aber einer Vernehmung steht wohl nichts im Wege, wenn sie vorher eine Stärkung erhält. Wollen sich die Herren eine halbe Stunde gedulden?"

Die beiden blieben wieder allein und vertrieben sich die Zeit mit Zigarettenrauchen. Da öffnete sich die Tür und ein hochgewachsener, graubärtiger Mann trat ein.

„Ich habe die Ehre, Mister Wilson?"

„Jawohl."

„Kriminalkommissar Dr. Schlüter aus Berlin."

„Das freut mich, Herr Dr. Schlüter, ich habe viel von Ihnen gehört."

„Verzeihen Sie, daß ich Ihnen hierher gefolgt bin. Ich bin hier in der Angelegenheit des Reeders Christ Erasmus in Danzig, bin eben mit dem Flugzeug in Kairo angekommen, habe in Ihrem Büro erfahren, daß Fräulein Sörensen gerettet ist und jetzt von Ihnen vernommen werden soll, und bitte um die Erlaubnis, dieser Vernehmung beiwohnen zu dürfen."

„Mit Vergnügen, Herr Doktor."

„Darf ich mir noch eine Frage erlauben. Wie ich hörte, sind mit Fräulein Sörensen noch sechs Matrosen des Schiffes gerettet worden. Hat die Vernehmung derselben etwas Neues ergeben?"

„Kaum. Die sechs Männer hatten Freiwache und schliefen beim Eintritt der Katastrophe auf dem Achterdeck. Sie haben, als das Schiff barst und sie so von dem Kapitän getrennt wurden, auf eigene Faust versucht, die Rettungsboote flott zu bekommen. Dann setzte ganz plötzlich das Gewitter ein und sie trieben mit dem fast kenternden Achterschiff an die Küste. Ueber die Ursache der Katastrophe sagen sie nur aus, daß es sicher eine Explosion gewesen sei. Von Walter Erasmus wissen sie nichts, als daß sie bestätigten, daß der Matrose Gust ihnen wiederholt gesagt hat, Erasmus arbeite in seiner Kabine an einem Uhrwerk."

„Also wertlose Aussagen."

Der Arzt trat ein.

„Bitte, meine Herren!"

Er warf einen fragenden Blick auf Dr. Schlüter, aber der Konsulatsbeamte nickte:

„Der Herr gehörte zu uns."

In einem sauberen lustigen Zimmer lag Hella Sörensen. Die Krankenschwester war an das Fenster getreten, um zur Hand zu sein. Hella sah unendlich leidend aus, wenn auch ihr Gesicht noch durch den Ausschlag, den ihr die Hitze des Roten Meeres verursacht hatte, gerötet erschien. Mit großen, angstvoll fragenden Augen sah sie den Herren entgegen; der englische Beamte nahm das Wort.

„Ich bitte um Verzeihung, mein Fräulein, ich bin Beamter des englischen Konsulates und komme, Ihnen meine Dienste zur Verfügung zu stellen."

Mit Absicht vermied Wilson zunächst den Eindruck einer Vernehmung.

„Ich bin Hella Sörensen. Ich habe mit dem Dampfer „Therese" einen schrecklichen Schiffbruch erlebt und bin durch ein Wunder gerettet worden. Ich bitte Sie, telegraphieren Sie augenblicklich an meinen Onkel, den Kaufmann Henrik Sörensen in Singapore, daß ich gerettet bin. Er wird sich um mich kümmern. Ich bitte ihn, mir augenblicklich Geld anzuweisen."

„Das wird selbstverständlich geschehen."

Hella begann zu weinen und ihr Gesicht nahm einen verzweifelten Ausdruck an.

„Bin ich außer den mit mir geretteten Matrosen wirklich die einzige Ueberlebende?"

„Bisher sind noch zwei Personen der Mannschaft, ein Matrose und ein Heizer, gefunden."

Ihre Augen waren voller Tränen.

„Sind Kapitän Hollmann und Herr Erasmus wirklich —"

Sie konnte nicht weitersprechen. Der Beamte sagte in vollkommen unbefangenem Ton:

„Bisher haben wir nichts von ihnen gehört, aber ebenso, wie wir erst gestern von Ihrer Rettung Kenntnis erhielten, ist es natürlich sehr leicht möglich, daß auch die beiden Herren und der Rest der Mannschaft gerettet wurden."

„Sie glauben?"

„Ich halte es für sehr wahrscheinlich."

Die Herren taten, als bemerkten sie das erleichterte Aufatmen der Kranken nicht.

„Darf ich Sie bitten, mir einige Fragen zu beantworten? Dieser Herr ist Vertreter der Versicherungsgesellschaft, die mit sehr großen Summen an dem Verlust des Dampfers beteiligt ist. Ihre Aussage ist von großer Bedeutung."

„Ich weiß ja nichts."

„Darf ich mir trotzdem einige Fragen erlauben?"

„Bitte."

„Nicht wahr, Sie sind die Braut des Herrn Walter Erasmus."

Sie fuhr auf, wurde bleich und wieder rot, suchte sich zu beherrschen und sagte dann:

„Nein, ich bin nicht seine Braut."

„Aber er hat Sie veranlaßt, auf dem Schiff Passage zu nehmen."

„Gewiß nicht. Ich wollte nach Singapore."

„Und nahmen statt einer der großen Passagierlinien den Frachtdampfer?"

Sie verstand seine Verwunderung und sagte mit hastigen Worten, was ihr in Genua widerfahren.

„Sie können diese Aussage beschwören?"

Hella verstand nicht und sagte verwundert:

„Gewiß, aber — —"

„Sie werden mich schon verstehen. Also, Herr Erasmus war nicht die Veranlassung, daß Sie mit der „Therese" fuhren?"

„Sicherlich nicht. Ich habe keine Ahnung, daß er an Bord war und erfuhr es erst, als wir Neapel verlassen hatten, sonst —"

Sie schwieg erschrocken, aber der Konsulatsbeamte tat, als bemerke er ihre Verlegenheit nicht.

„Darf ich Sie nun bitten, mir die Augenblicke der Katastrophe zu schildern."

„Ich war, weil die Hitze unerträglich, an Bord gegangen und saß dort auf einer Bank."

„Allein?"

Wieder stieg das Rot in ihre Wangen.

„Herr Erasmus war bei mir."

„Darf ich fragen, was Herr Erasmus mit Ihnen gesprochen?"

„Mein Herr!"

„Er hat Sie auf die bevorstehende Katastrophe vorbereitet."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Sommertag, der acht Wochen währt...

Und die Winternacht, die zehn Monate dauert. — Besuch bei den Leuten von Kiruna.

Hoch droben im schwedischen Norden, fern aller Zivilisation, liegt in einer fast arktischen Gegend, wo sich die Vegetation auf ein paar kümmerliche Birken beschränkt, eine moderne Stadt, die mutig dem Schnee, dem Eis und den kalten Winden trotzt: Kiruna. Im Jahre 1899 lebten ganze acht Menschen dort oben; der Aufschwung des Platzes begann, als man das Vorkommen von Eisenerzen entdeckte. Zahlreiche Arbeitskräfte strömten in das verlassene Gebiet, aus dem kleinen Dörfchen wurde eine Stadt, die heute der Mittelpunkt Lapplands ist. Kiruna zählt jetzt, nach 27 Jahren, bereits 11 000 Einwohner. Der Fremde, der diese seltsame Schöpfung der Natur und der Technik besuchen will, benutzt den elektrischen Zug. Nach einer langsamen Fahrt durch eine verlassene Landschaft kommt er am frühen Morgen in Kiruna an. Die Stadt liegt in blendender Weiße vor ihm. Denn dort ist

der Schnee allmächtig und überall.

Die Leute von Kiruna hassen ihn geradezu. Und sie haben Grund genug zu dieser Abneigung. Manchmal stellt sich der Winter, der normalerweise im September beginnt, bereits im Juli ein. Heftige Schneestürme zerstören das zarte Grün, das sich allzu verwegen hervorgewagt hat, und macht damit den Hoffnungen der Menschen ein jähes Ende. Und dann hassen sie diese mißgünstige Natur noch einmal so ingrimmig. Freilich haben sie eben dieser Natur ihre ganze Existenz zu verdanken. Die industrielle Zivilisation hat den Winter und das Dunkel besiegt. Man hat die Wasserfälle ausgenutzt und die elektrische Energie zum unentbehrlichen Helfer des Menschen gemacht. Die elktrische Station von Kiruna, die die ganze Stadt versorgt, erhält von den Kraftwerken einen Strom von 80 000 Volt. In den Holzhäusern, die übrigens den neuesten Komfort aufweisen, dominiert die Elektrizität: Licht, Heizung und Herd werden von ihr bedient. In Kiruna selbst gibt es zwei elektrische Straßenbahnlinien

Der Lebensstil der in diese Schneewüste verschlagenen Menschen unterscheidet sich in nichts von dem der großen Zivilisationsmittelpunkte der Welt. Bei den Haarkünstlern von Kiruna herrscht ständig Hochbetrieb; überflüssig zu sagen, daß die Damen den Bubikopf tragen, und daß sich die Röcke immer mehr verkürzen. Man kann nach Berlin telephonieren und den Sender auf dem Eiffelturm hören. Am Abend gibt man sich in den Kaffeehäusern ein Stelldichein, und die jungen Leute tanzen Charleston und summen den Valenciaschlager mit wie überall in der Welt. Auf der Hauptstraße ist

um Mitternacht kaum ein Durchkommen.

Man bahnt sich nur mit Mühe durch den meterhohen Schnee einen Durchgang; die Stadt ist in eine kalte, klare Luft getaucht, die Häuser werfen im Schein der Bogenlampen groteske Schatten auf die weiße Schneedecke. An den Straßenecken werden heiße Würstchen feilgeboten; von fern schimmern die Lampen der Bergwerke von Kiruna und im Westen schieben sich die Berge von Lussavara gespenstisch an die Stadt heran.

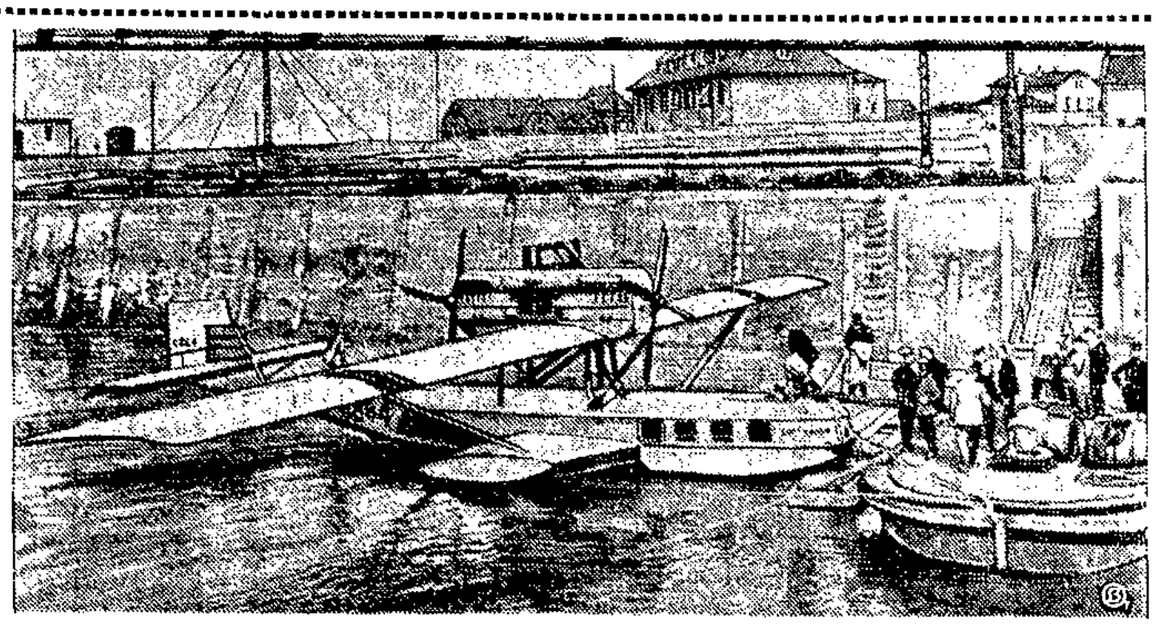
Das Leben in Kiruna ist ein Kuriosum, die Stadt gehört der Bergwerksgesellschaft, und alle Einwohner haben nur ein einziges Interesse: den Absatz des geförderten Erzes. In diesem Jahre rechnet man damit, vier Millionen Tonnen auszuführen, und vertraut auf eine ständige und regelmäßige Steigerung dieser Ziffer und damit des allgemeinen Wohlstandes in den kommenden Jahren. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Kiruna sind demgemäß ausgezeichnet; es gibt dort überhaupt nur Optimisten, die felsenfest an die glänzende Zukunft ihrer Stadt glauben. Freilich ist das Dasein des Arbeiters hart genug. Er arbeitet acht Stunden in freier Luft, im Sommer wie im Winter, stets der Unbill der Witterung ausgesetzt. Dieser Winter ist eine einzige lange Nacht, die volle zehn Monate währt, in deren Verlauf fast völlige Dunkelheit herrscht. Um das Dasein einigermaßen erträglich zu machen, hat die Minengesellschaft keine Kosten gescheut, um bequeme und behagliche Wohnungen zu schaffen und dem Arbeiter ein wirkliches Heim zu bieten, wo er sich wohlfühlen und von den Widrigkeiten des Tageswerks sich erholen kann. Am Morgen, wenn er an der Arbeitsstätte eintrifft, wechselt er die Kleider, und nach beendeter Arbeit steht ihm ein geräumiges Badehaus mit kalten und warmen Duschen zur Verfügung. Er läßt seine Werkkleider zurück, die über Nacht ausgelüftet werden, und er erhält sie am Morgen völlig frisch zurück. Die Gesellschaft hat außerdem mehrere Schulhäuser errichtet, wo neben dem Elementarunterricht für die Kinder ausgedehnte Möglichkeiten für die berufliche und allgemeine Fortbildung der Erwachsenen geboten sind.

Die Jugend von Kiruna

verursacht den Stadtvätern überhaupt schwere Sorge. Auf 80 Todesfälle kommen im Jahr durchschnittlich 175 Geburten, ein erfreuliches Ergebnis, das gleichwohl viele Schwierigkeiten verursacht, da die jungen Leute vor dem dreiundzwanzigsten Jahr wegen der harten Minenarbeit keine Tätigkeit finden. Vom 16. Lebensjahr, in dem sie die Berufsschule verlassen, bis zum 23. sind sie daher ohne jede Beschäftigung, ein Umstand, der eine soziale Gefahr darstellt. Bis jetzt hat man noch keine befriedigende Lösung dieser Frage gefunden.

Die Arbeiter erhalten sehr hohe Löhne, und da sie bei weitem nicht ausgeben können, was sie verdienen, können sie sich erkleckliche Sümmchen sparen. Sie wissen übrigens, daß eine solche ökonomische Lebensführung von großem Nutzen ist. Sie alle haben nur einen Gedanken, eines Tages, wenn sie genug beisammen haben, in einer weniger unwirtlichen Gegend die Früchte ihrer Entbehrungen zu genießen, dort, wo es große Bäume, milde Luft, Sonne und Licht gibt. Die trostlose Eintönigkeit des Lebens, die strengen Winter, in denen die Temperatur manchmal auf mehr als 60 Grad sinkt, drängt sie förmlich dazu, sich weiterzubilden. Die Arbeiter lernen mit großem Eifer fremde Sprachen, und wenn sie des Abends in ihren vier Wänden sitzen, machen sie sich mit Hingabe und Fleiß hinter ihre Bücher und Grammatiken. Man findet daher in diesem verlassenen Weltwinkel vortreffliche Bibliotheken und wohlassortierte Buchläden.

Seltsam genug: diese Menschen, die ihr ganzes Leben von der Sonne träumen, empfinden, wenn sie nach südlicheren Himmelsstrichen weitergezogen sind, doch wieder Heimweh nach Kiruna und kehren manchmal wieder dorthin zurück. Was kümmern sie der Schnee und die Nacht, wenn sie sechs bis acht Wochen im Jahr diesen wunderbaren Sommer genießen können, der ein einziger langer Tag im Licht der Mitternachtssonne ist! Dieses herrliche Naturschauspiel finden sie nirgends sonst, und darum nehmen sie die lange Nacht des Winters in Kauf, um die Klarheit und Pracht des Frühlings zu genießen.



Die Eröffnung der neuen Seefluglinie Bremerhaven—Helgoland.

Durch Vertreter des Bremer Senats, der Handelskammer und des Norddeutschen Lloyd wurde die neue Seefluglinie Bremerhaven—Helgoland feierlich eröffnet. Unsere Aufnahme zeigt das den Flugverkehr vermittelnde Seeflugzeug beim Aufnehmen der Passagiere.

Sensationelle Wendung in der Magdeburger Mordsache?

Eine Konferenz beim Oberpräsidenten Hörsing. — Die rätselhafte Haltung der Magdeburger Regierung.

Die Konferenz beim Oberpräsidenten Hörsing in Magdeburg, um den Konflikt der Kriminalisten in der Mordsache Schröder beizulegen, hat Mittwoch vormittag kurz nach 10 Uhr begonnen. Außer dem Oberpräsidenten, dem Regierungsdirektor Weiß, dem Regierungspräsidenten Pohlmann und dem Magdeburger Polizeipräsidenten Menzel sowie einem Vertreter des Justizministeriums, des Ministerialrats Dahm nehmen an der Konferenz die Vertreter der höheren Justizinstanzen teil, die mit der Aufklärung der dunklen Affäre beschäftigt sind. Auch der Untersuchungsrichter Dr. Kolling, der Berliner Kriminalkommissar Busdorf, und wohl auch der Kriminalkommissar ten Holt sind zur Teilnahme an der Konferenz aufgefordert worden. Man kann annehmen, daß die Besprechung zum Teil einen lebhaften Charakter annehmen dürfte, denn die Gegensätze zwischen den Magdeburger Untersuchungsbehörden und den Berliner Kriminalisten sind recht tiefgehender Art.

Man kann heute mit voller Bestimmtheit sagen, daß die Magdeburger in recht empfindlicher Weise die erfolgreiche Aufklärungsarbeit des Kriminalkommissars Busdorf gestört haben. Busdorf hatte, als er nach fünftägiger Arbeit die Leiche des ermordeten Helling im Keller des Schröderschen Häuschens in Rottmersleben gefunden hatte, seine Tätigkeit in Magdeburg unterbrochen und war auf dem schnellsten Wege nach Köln gefahren,

um die Braut des Schröder ausfindig zu machen.

Diese Maßnahme und damit die Unterbrechung seiner Magdeburger Tätigkeit war notwendig, weil die Gefahr bestand, daß das Mädchen von dritter Seite gewarnt würde und alle Verdachtsmomente beseitigen könnte. Busdorf hatte nämlich die Schlüssel zu dem Schröderschen Hause bei seinen Verwandten geholt. Die Auffindung der wichtigen Zeugin in Köln war sehr kompliziert, da sie unangemeldet dort wohnt. Busdorf mußte nach Düren weiterreisen, und erfuhr dort auf Umwegen über Verwandte des Mädchens ihre Adresse.

Daraufhin konnte er sie in Köln stellen und bei ihr außerordentlich wichtiges und Schröder schwer belastendes Material finden. Ueber diesen Schritt hatte Busdorf sowohl den Regierungsdirektor Weiß wie auch den Oberpräsidenten Hörsing verständigt. Er hatte in einem schriftlichen Protokoll dem Regierungsdirektor Weiß gegenüber den Ort festgelegt, wo die Leiche Hellings zu finden war. Hörsing, der während seines Aufenthaltes in Ostpreußen ständig mit den Magdeburger Behörden in Fühlung stand, machte von der Entdeckung Busdorfs dem Magdeburger Untersuchungsrichter Mitteilung, und dieser ließ nun, ehe Busdorf zurück war, die Leiche Hellings ausgraben. Dabei hatte Busdorf bereits die Arbeiter zum Umgraben des Kellers sowie den Gendarm bestellt, um diese Arbeit vorzunehmen, sobald er zurück war.

Danach sollen nun, und das ist das merkwürdigste, der Untersuchungsrichter Kolling abgestritten haben, daß er und damit die Untersuchungsbehörde ihre Wissenschaft von dem Fundort der Leiche Hellings auf dem Umweg über den Oberpräsidenten Hörsing selbst hatten und gerade auf dem Argument, daß die Magdeburger die Leiche gefunden hätten und nicht Busdorf, stützten sie ihre Behauptung,

daß die Beteiligung der Berliner Kriminalisten an der Untersuchung überflüssig sei.

Diese merkwürdige Angelegenheit wird nun in der Konferenz geklärt werden. Der Korrespondent des „Berliner Tageblatts" hatte vormittag Gelegenheit, mit den Kriminalkommissar Busdorf zu sprechen. Unter Beobachtung der ihm von seiner Behörde auferlegten Schweigepflicht, die ja im Interesse der weiteren Führung der Untersuchung aufrecht erhalten werden muß, sagte Kommissar Busdorf, daß die Aufklärung des Mordes in allernächster Zeit bevorstehe. Die Affäre ziehe immer weitere Kreise und werde, sobald durch die Konferenz seine Kompetenzen verankert seien,

eine sensationelle Wendung nehmen.

Kriminalkommissar Busdorf zog im Laufe des Gesprächs ein Schriftstück aus der Tasche und sagte: „Ich habe hier das Protokoll, in dem alles das niedergelegt ist, was ich in den letzten Tagen gefunden habe. Es enthält die Aufklärungsmomente." Dieses Protokoll hat Busdorf in der Konferenz dem Regierungsdirektor Weiß zur Kenntnisnahme übergeben. Es ist selbstverständlich, daß es vorerst streng geheim bleibt. **Die Berliner Kriminalisten halten den von den Magdeburger Behörden schwer verdächtigen Ludwig Haas für völlig unschuldig und nicht im geringsten an der Mordtat beteiligt. Nicht er, sondern eine dritte Person soll an der Ermordung Hellings beteiligt sein. Was Schröder anbetrifft, so sollen ihn die Berliner für einen pathologischen Lügner halten, der ein umfassendes Lügengewebe gesponnen hat, um Haas zu belasten. Die wichtigsten Einzelheiten seiner Lügen sollen bereits widerlegt sein. Auch die bisherige Belastung Haas' durch Einwohner von Rottmersleben soll bereits entkräftet sein.**

Unwetter und Ueberschwemmungen.

Kein Ende abzusehen.

Ein schwerer Gewittersturm und Wolkenbruch ging Dienstag nachmittag gegen 5 Uhr über Biezdan der Ostbahn (Kreis Landsberg a. Warthe) nieder. Die Straßenzüge wurden überschwemmt. Die Wassermassen drangen in Keller und Wohnräume ein, so daß die Bewohner knietief im Wasser wateten.

In Wankendorf (Schleswig-Holstein) wurde bei der Arbeit ein Landwirt und sein 17jähriger Knecht vom Blitz erschlagen. Ein Arbeiter in Kaltenkirchen wurde beim Heuen in dem Augenblick, wo er die Pferde vor dem Unwetter in Schutz bringen wollte, vom Blitz getötet. Zwei Häuser wurden vom Blitz getroffen und vollkommen eingeäschert.

In Willendingen und Hilfingern in Hohenzollern ging ein schweres Unwetter mit orkanartigem Sturmwind und dichtem Hagelschlag nieder. Die Felder sind niedergewalzt und die ganze Ernte ist vernichtet. Der Sachschaden an Gebäuden und auf den Feldern ist unübersehbar. Die Zufahrtsstraßen zu den betreffenden Orten sind durch Bäume und Telegraphenstangen versperrt. Besonders stark wütete der Sturm auf dem alten Hohenzollernschloß Lindisch. Bei dem Kavalierhäuschen wurden alte Kastanienbäume von 80 Zentimeter Durchmesser glatt entwurzelt.

Todesfälle durch Ertrinken.

Aus allen Teilen Südwestdeutschlands laufen immer noch Nachrichten über Todesfälle infolge Ertrinkens im Rhein und seinen Nebenflüssen ein. Bei Mainz, Schierstein, Kastel, Bingen, Ludwigshafen, Kehl und Rheinsheim ertranken insgesamt 10 Personen. Vom Neckar werden weitere vier Todesopfer gemeldet. Auch die Weschnitz forderte ein Todesopfer. Aus der Mosel wurden die Leichen eines französischen Soldaten und zweier Kinder gelandet. Auch der Main forderte zwei weitere Opfer bei Würzburg und bei Katzwang.

Die Hitze in Neuyork.

Die furchtbare Hitzewelle der letzten Tage hat im mittleren und westlichen Teil der Vereinigten Staaten 40 Menschenleben gefordert. Aus Neuyork und anderen Städten des Ostens werden zahlreiche Fälle von Hitzschlag gemeldet. Die Maximaltemperatur in Neuyork beträgt augenblicklich 81 Grad Fahrenheit.

Ein „trockener" Besuch.

Der Führer der amerikanischen Prohibition in Europa.

Brigadegeneral Lincoln C. Andrews, der Führer der Prohibition in den Vereinigten Staaten, traf an Bord der „Aquitania" in England ein, um mit den englischen „Trockenlegungskreisen" über die Frage einer Weltprohibition Rücksprache zu nehmen.

Auch in Schweden große Arbeitslosigkeit.

Oeffentliche Sammlungen für Arbeitslose.

Die Stockholmer Arbeitslosen veranstalten auf der Straße Sammlungen, deren Erträgnisse den Arbeitslosen zugewandt werden. Die an den Sammelbüchsen aufgestellten Plakate tragen die Inschrift: Insamling till förman for arbetslösa.

Wirtschaft, Handel, Schiffahrt

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen

Baldiger Abschluß? — Eine Erklärung des Genossen Dr. Diamand.

Das Mitglied der polnischen Delegation bei den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen, der Sejmabgeordnete Gen. Dr. Hermann Diamand, erklärte dem Vertreter der „Warschauer Korrespondenz", insofern sich die Dinge gegenwärtig übersehen lassen — bei Wirtschaftsverhandlungen müsse man immer mit Ueberraschungen rechnen — sei in den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen eine deutliche Besserung eingetreten. Beide Parteien hätten sich nunmehr davon überzeugt, daß ihnen der Zollkrieg keinen Nutzen eingebracht habe und auch nicht einbringen konnte. Bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage ergänzen sich Deutschland und Polen einander, was am besten die Handelsbilanzen der beiden Staaten bestätigen, welche sich nur sehr gering voneinander unterscheiden.

Die Verhandlungen werden gegenwärtig nicht bürokratisch, sondern kaufmännisch geführt, deshalb könne mit einem schnellen Abschluß gerechnet werden. Natürlich werde dies nicht ohne gegenseitiges Entgegenkommen eintreten. Gewisse Schwierigkeiten, die mehr psychischer als sachlicher Natur seien, bilden die Ueberbleibsel des Krieges, besonders die Liquidation deutschen Eigentums in Polen. Ebenso Deutschland wie Polen müssen Bedingungen schaffen, mit denen sich die Oeffentlichkeit beider Länder einverstanden erklären könne. Frankreich sei in dieser Beziehung Deutschland gegenüber sehr weit gegangen.

Das Entgegenkommen, welches Polen verlange, betreffe hauptsächlich die Agrarzölle, und hier sei man auf eine der historischen Paradoxe gestoßen. Die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes strebe zur Verbilligung der Lebensmittel und wünsche daher Polen den vollen Erfolg. Es gebe mehrere solcher wirtschaftlichen Paradoxe. Die energische Verteidigung der Interessen Polens auf diesem Gebiete werde von der ganzen nichtagrarischen, d. h. von 75 Prozent der Bevölkerung Deutschlands unterstützt.

Je ausgiebiger die Wirtschaftsbeziehungen Polens mit dem Auslande sein werde, desto intensiver werde die polnische Wirtschaft sein. Die internationalen Wirtschaftsbeziehungen könne man nicht nach den Forderungen und Wünschen veralterter Industrien oder der Agrarier regeln, welche ihre Wirtschaft nach dem Muster ihrer Großväter führen wollen. Aus der Wirtschaft des Westens wehe ein erfrischender Wind, man müsse deshalb in Polen die Fenster öffnen!

Ueber die Frage des ostoberschlesischen Kohlenkontingents teilt das WTB. mit, daß die Verhandlungen immer noch schweben. Von deutscher Seite ist ein sehr beachtenswerter Vorschlag gemacht worden, welcher eine organische Verbindung der ostwestniederschlesischen und sächsischen Steinkohlenförderung anbahnt. Die Stellungnahme der polnischen Unterhändler dazu ist noch nicht bekannt.

Standardmaß für Papier.

Die aus Vertretern der Regierung, des Parlaments und der Wirtschaftskreise zusammengesetzte Standardisierungskommission in Norwegen hat jetzt als erste ihrer Arbeiten die Standardmaße für die Papierherstellung veröffentlicht. Für Papierbogen ist ein Maß von 210×297 Millimeter vorgesehen. Dieses neue Format soll sowohl die in der Staatsverwaltung bisher benutzten Foliobogen wie die verschiedenen in der Industrie benutzten Quartformate ersetzen. Die Kommission beschloß weiter, der im April dieses Jahres in Neuyork gegründeten „International Standards Association" beizutreten.

Auch in Dänemark ist im Frühjahr dieses Jahres eine Standardisierungskommission von Regierung und Wirtschaft gebildet worden. Man ist dazu übergegangen, eine Reihe von Unterkommissionen für die einzelnen Spezialartikel einzusetzen. Einige dieser Kommissionen, u. a. auch die für die Papierindustrie sollen zur Abfassung bestimmter Vorschläge führen, doch liegt ein endgültiger Beschluß noch nicht vor.

Ein internationaler Kupfertrust. Die Neuyorker „World" meldet die Bildung eines internationalen Kupfertrusts, dem neben amerikanischen Interessen, die 90 Prozent der amerikanischen Gesamtproduktion kontrollieren, alle großen Kupfergesellschaften in Deutschland, England, Japan, Chile und Mexiko angehören.

Die Kursbewegung des Franken.

Während in London gestern gegen ¾1 Uhr mittags für 1 Pfund Sterling eine Notiz von 232 französischen und 214 belgischen Franks festgestellt wurde, veranlaßte an der Neuyorker Fondsbörse gerade zum Schluß das sensationelle Gerücht, die Bank von Frankreich könnte möglicherweise infolge Erreichung der gesetzlichen Höchstgrenze ihres Notenumlaufes heute zur zeitweiligen Einstellung ihrer Zahlungen gezwungen sein, einen scharfen Kurssturz. Die Kurse senkten sich um 2 bis 8 Punkte, da die Spekulanten schleunigst zu realisieren versuchten. Der französische Franken büßte die Hälfte seines Tagesgewinnes von 20 Punkten ein.

Angesichts des Sturzes der neuen Regierung Herriot dürfte wohl mit einem weiteren Sturz des französischen Franken gerechnet werden.

Der deutsche Außenhandel plötzlich passiv.

Die Außenhandelsbilanz ist im Juni zum erstenmal in diesem Jahre passiv. Der Einfuhrüberschuß im Juni beträgt insgesamt 85 Mill. Reichsmark, im reinen Warenverkehr 88 Millionen Reichsmark, während der Mai einen Ausfuhrüberschuß von 27 Mill. Reichsmark, der April von 55 Mill. Reichsmark zeigt. — Die reine Wareneinfuhr im Juni zeigt gegenüber dem Vormonat eine Zunahme von 89 Mill. Reichsmark. An der Steigerung sind sämtliche Gruppen beteiligt. Die Rohstoffe und Fertigwaren weisen mit 62 Mill. Reichsmark die beträchtlichste Zunahme auf. Es folgen dann Fertigwaren mit 40 Mill. Reichsmark und Lebensmittel und Getränke mit 11 Mill. Reichsmark. Auch die Ausfuhr weist eine, wenn auch geringe Zunahme auf. Die reine Warenausfuhr ist um 30 Mill. Reichsmark gestiegen. Daran ist die Rohstoffausfuhr mit 25 Mill. Reichsmark und die Fertigwarenausfuhr mit nur 3 Mill. Reichsmark beteiligt.

Finnlands Holzverkäufe.

Nach Angaben der Finnischen Sägewerksbesitzervereinigung hat Finnland an gesägten Fichten- und Kiefernholzwaren bis zum 15. Juli d. J. rund 640 000 Std. verkauft gegenüber rund 600 000 Std. im entsprechenden Zeitabschnitt des Vorjahres. Auf die einzelnen Länder verteilen sich die Verkäufe wie folgt (in Std.): England 265 000, Holland 105 000, Frankreich 69 000, Belgien 54 000, Deutschland 52 000, Dänemark 33 000, Spanien 23 000, die übrigen europäischen Länder 12 000, die außereuropäischen Länder 27 000.

England kaufte trotz des Kohlenstreiks etwa ebensoviel, wie alle übrigen Abnehmer zusammen. Deutschland und Holland standen an zweiter und dritter Stelle. Frankreich und Belgien halten sich infolge des Frankensturzes immer noch zurück. Wegen der finnischen Arbeiterstreiks mußten einige Abschlüsse annulliert werden.

Bevorstehende Schließung der Zyrardow-Werke.

Die Textilwerke von Zyrardow, eines der größten polnischen Unternehmen dieser Branche, haben sämtlichen Arbeitern und Angestellten, deren Zahl rund 6000 erreicht, zum 2. August gekündigt. Als Grund wird von der Direktion der Werke die Weigerung der Arbeiter angegeben, einer Reorganisation des Betriebes mit dem Zwecke einer erhöhten Arbeitsleistung zuzustimmen. Nachdem die Löhne in Zyrardow im Juni denen in der Lodzer Textilindustrie angeglichen wurden, verlangte die Werkleitung, daß auch die ergiebigeren Arbeitsmethoden von Lodz angenommen werden sollten. Die hierüber mit der Belegschaft geführten Verhandlungen mußten jedoch Ende voriger Woche ohne Ergebnis abgebrochen werden.

Leichte Besserung der dänischen Schiffahrt. Die sich günstiger gestaltende Tendenz in der dänischen Schiffahrt hat weiterhin angehalten. Der Umfang der aufgelegten Tonnage ist in der letzten Woche wiederum zurückgegangen. Im Kopenhagener Hafen sind im Augenblick 34 Dampfer, die Mitgliedern der Dänischen Dampfschiffsreederei-Vereinigung angehören, aufgelegt. Der Schiffsraum umfaßt insgesamt eine Brutto-Tonnage von 56 328 Tonnen. In der vergangenen Woche waren es noch 41 Schiffe mit zusammen 68 596 Brutto-Registertonnen.

Eine ständige griechische Ausstellung in Danzig.

In den nächsten Tagen steht die Eröffnung einer ständigen griechischen Kollektivausstellung in Danzig bevor. Auf dem Terrains der Danziger Internationalen Messe ist vom griechischen Konsulat zu diesem Zweck ein Gelände von 160 Quadratmeter gemietet worden. Die Ausstellung wird Erzeugnisse der griechischen Landwirtschaft und Industrie zeigen, wie Textil-, Tabakserzeugnisse, Weine, Schwämme, Teppiche usw. Ein ständiges Büro zur Auskunfterteilung über Frachtkosten zwischen Griechenland, Danzig und Polen wird von der Svenska-Orient-Linie unterhalten werden.

Verlegung der Sahnebonbonfabrik Kanold.

Die seit 1921 in Danzig existierende schwedische Sahnenbonbonfabrik der Firma Kanold wurde vor kurzem nach Lissa in der Wojewodschaft Posen verlegt. Die Ursache der Uebersiedlung dieser Fabrik nach Polen war der Sturz des polnischen Zloty und seine dauernde Schwankung. Die Fabrik Kanold arbeitet nämlich hauptsächlich für Polen, wo sie ihre Bonbons fast ausschließlich gegen langfristige Akzepte absetzte, die sie in Danzig nur sehr schwierig diskontieren konnte, so daß sie dadurch an Kapitalmangel litt. Außerdem haben die Einkäufe und Produktionskosten in der Danziger festen Währung gegenüber Verkäufe in schwankender polnischer Währung die Fabrik unrentabel gemacht.

Neue polnische Schatzanweisungen. Nachdem „Dziennik Ustaw" hat die polnische Regierung am 15. Juli neue Schatzanweisungen (die XII. Serie) über 25 Millionen Zloty in Abschnitten von 1000 bis 10 000 Zloty herausgegeben. Die Schatzanweisungen sind mit 8 Prozent verzinst und am 15. Oktober 1926 fällig.

Die Einnahmen aus dem polnischen Tabakmonopol betrugen im ersten Halbjahr 1926 116 Mill. Zloty. Gegenüber den Einnahmen im ersten Halbjahr 1925 von 83,8 Mill. Zloty bedeutet das eine Zunahme von 36 Prozent, die jedoch durch den Zlotysturz wieder ausgeglichen ist.

Die polnische Holzausfuhr nach England über Danzig hat in der letzten Zeit zugenommen. Polnischen Blättermeldungen zufolge sind bereits neue Verträge für August abgeschlossen. Der Verkehr über Deutschland ist zurückgegangen.

Eine Rückerstattung der polnischen Zölle für Rohmaterial zum Bau von Lokomotiven ist vom Wirtschaftsausschuß des Ministerrates beschlossen worden.

Aus dem Geschäftsbericht der „Ersten Lokomotivfabrik in Polen" für 1925 geht hervor, daß im Berichtsjahr dem Eisenbahnministerium im Rahmen des bestehenden langfristigen Lieferungsvertrages 54 Lokomotiven geliefert worden sind. Im Laufe des Jahres sind 29 neue Bearbeitungsmaschinen, drei Kompressoren usw. erworben, ferner mehrere Hilfswerkbauten und ein Wohnhaus für die Meister errichtet worden. Gegenwärtig wird die Lage der Fabrik durch verringerte Abnahme von Lokomotiven durch das Eisenbahnministerium ungünstig beeinflußt. Auf das Grundkapital von 2 Mill. Zloty wird eine 6prozentige Dividende ausgeschüttet. In den Aufsichtsrat, dessen Vorsitzender Baron J. Götz Okocimski ist, wurde der Handelsminister a. D. Gliwic gewählt.

Die Pfandbriefemission der Agrarbank in Estland. Es ist eine Regierungsverordnung über die Emission von Pfandbriefen der staatlichen Agrarbank erlassen worden, derzufolge die erste Serie 2 Mill. estnische Kronen = 200 Millionen EMk. betragen soll. Sie wird in Stücken zu 50, 200 und 250 EKr. herausgegeben und mit 6 Prozent p. a. verzinst.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 21. 7. 26

1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
1 Zloty 0,56 Danziger Gulden
1 Dollar 5,14 Danziger Gulden
1 Scheck London 25,05 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 20. Juli 1926. (Amtlich.) Weizen 12,00 G., Roggen 8,50—8,65 G., Futtergerste 9,00—9,25 G., Braugerste 9,25—9,50 G., Wintergerste 8,50 bis 8,75 G., Hafer 9,00—9,50 G., Roggenkleie 6,00—6,50 G., Weizenkleie 6,25—6,75 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Bezugsquellen-Anzeiger

Konditorei und Café
Fritz Siegling
Schidlitz, Karthäuser Str. 36
Telephon Nr. 7716
empfiehlt seine Lokalitäten
Erstkl. Speisen u. Getränke
prima Gebäck
Geschl. Vereinszimmer

Spielwarenhalle
Spielzeug für den Strand
Schaufeln, Eimer, Fischnetze, Boote, Schwimmtiere, Roller, Reifen, Karren usw. billigst
Ziegengasse 9

Geschenkartikel
sind am billigsten bei
Schärf
in der Portechaisengasse Nr. 6a

Für 2.40 G
monatlich
steht Ihnen als 30jährigem ein Sterbegeld von
1000 Gulden
zu
für Arzt- und Begräbniskosten
und als
Notgeld für die ersten schweren Zeiten, die im Todesfalle immer folgen
wenn Sie sich aufnehmen lassen bei der
einheimischen
Lebensversicherungsanstalt Westpreußen
Danzig, Reitbahn Nr. 2
Die Beiträge werden monatlich kostenlos aus der Wohnung abgeholt

Löwen-Drogerie zur Altstadt
Paradiesgasse Nr. 5
Telephon 2232
Farben : Lacke
Oele : Kitt
Ia Firnis . kg 1.75
sämtl. Malerbedarfsartikel

Möbel
billig und gut kaufen Sie im
Möbelhaus Fingerhut
Milchkannengasse 16
Kulante Zahlungsbedingungen!

Zum goldenen Anker
Inh.: Hermann Engel
Paradiesg. 16 Tel. 2965
Empfehle mein neurenoviertes und bekanntes Lokal allen Freunden und Gönnern
Gepfl. Biere und Getränke
Franz. Billard. Vereinszimmer

Café Bürgergarten
Inh. Steppuhn
Karthäuser Str. 27
Telephon 2457
Prachtvoller großer Garten
Modern. Parkettsaal und Nebenräume
bestens empfohlen

Julius Goldstein
Billige Bezugsquelle
in Kurzwaren, Wäsche, Trikotagen, Strümpfen, Wirtschaftsartikeln usw.
Junkergasse 2

5
Radio
-Detektorschaltungen
mit Anleitung für
20 P
A. Gieck
Heil.-Geist-Gasse 134

Danziger Spielwarenhaus
J. Meysen
IV. Damm 7
Eingang Häckergasse
Erstes und ältestes Spezialgeschäft
(früher Lankoffsche Spielwarenabtlg.)

Damen- und Herren-Salon
Pallasch
Nfw., Olivaer Str. 36
Ondulieren, Shampoonieren, Maniküre
Spezialität:
Bubikopfschneiden!!

Drogerie Helmut Kluge
Schidlitz
Karthäuser Straße 109
gegenüber der Post

Spiel- und Schreibwaren
Inhaber: Helmut Kucks
nur 8 Kohlenmarkt 8
Roller, Karren, Gummibälle, Fähnchen, Eimer, Gießkännchen, Puppenwagen u. a. / Sämtl. Schreibutensilien

Partiewaren Gelegenheitskäufe
Junkergasse 1
Kleider
Blusen
Röcke
Schürzen
Wäsche
Trikotagen

Molkerei
G. Kirstein
Ohra
Vollmilch 22 P
Buttermilch 12 P

Reparatur-Werkstatt für Fahr- u. Motorräder
Krüger & Klass
Stadtgebiet 11
am Markt
Rahmenreparaturen
Emaillierungen
schnell und billig

Optiker Pastlech
Langfuhr, Hauptstr. 116
Alle Arten Brillen und Pincenez
Kostenlose Augenuntersuchungen mit den neuesten Apparaten
Lieferant von Krankenkassen

Kaufhaus
Sally Bieber
Stadtgebiet 46
Günstigste Bezugsquelle für sämtliche Bedarfsartikel

Kohlenhandlung und Fuhrgeschäft
Johann Kaschinski
Kneipab 24 d
Telephon 7633
Kohlen, Briketts, Holz
Kappenholz, Tritt- und Anlegeleitern, Stangen bis 16 m Länge
zu billigst. Tagespreisen

Weshalb läßt man sich scheiden?

Bubikopf, Tanzwut und Entfettungskur als Scheidungsgrund.

Welche Scheidungsgründe oft vor Gericht für die Trennung von Eheleuten geltend gemacht werden, stellt sich der Unbefangene gewöhnlich nicht vor. Kürzlich hat ein bekannter Berliner Rechtsanwalt einem Mitarbeiter des „N. A." einige nette Geschichten erzählt.

Die Berliner Rechtsanwälte, so sagte er, haben seit einigen Jahren in bezug auf die Scheidungsprozesse der Berliner Ehegatten eine merkwürdige Beobachtung gemacht. Die Vermännlichung der Frau, die sich in Betätigung, Kleidung, nicht zuletzt im Bubikopf äußert, hat den Charakter der Prozesse in jeder Beziehung völlig verändert. Die Frau kommt nicht mehr zum Anwalt, weinend, zitternd vor Eifersucht, um sich von ihrem treulosen Manne loszusagen, sondern die eheliche Trennung, die früher fast immer eine familiäre Katastrophe bedeutete, geht gewöhnlich, man möchte sagen, mit lächelnder Miene beiderseits vor sich. Mann und Frau trennen sich und pflegen auch nach der Scheidung den gesellschaftlichen Verkehr aus freien Stücken fortzusetzen; es hat sich eigentümlicherweise in der Berliner Gesellschaft eingebürgert, daß es direkt als schick gilt, zu sagen, heute bin ich bei meinem geschiedenen Mann zum Tee eingeladen.

Ein typischer Fall dieser Art hat sich erst unlängst in meiner Praxis abgespielt. Eine jungverheiratete Dame aus der besten Berliner Gesellschaft kam zu mir und bat mich, die Scheidungsklage gegen ihren Ehemann einzureichen. Als Grund für die beabsichtigte Trennung gab sie an, daß ihr Mann sie während ihrer letzten Krankheit mit ihrer eigenen Cousine betrogen habe. Ich leitete daraufhin die Scheidungsklage ein. Als ich sie zur Erklärung auf den Schriftsatz ihres Gatten in mein Büro bestellte, erklärte sie mir, sie wolle von der Scheidungsklage Abstand nehmen, da sie sich inzwischen wieder mit ihrem Mann versöhnt habe. Nach wenigen Wochen erschien sie aber plötzlich wieder bei mir und bat mich, jetzt die Klage einzureichen. Es war spät am Abend, als sie das Büro verließ, und ich folgte ihr nach einigen Momenten. Mein Erstaunen war nicht gering, als ich an der nächsten Ecke ihren Mann auf sie warten sah, von dem sie sich in alter Freundschaft unterfassen ließ. Ich stellte sie an einem der nächsten Tage, als sie bei mir wieder erschien, über diesen Widerspruch zur Rede; aber sie erklärte ganz unbefangen:

„Die Scheidung hat doch mit den freundschaftlichen Beziehungen nichts zu tun!"

Welchen Einfluß hat der Bubikopf auf die Scheidungslust der Frauen? — Es gibt

Männer, die für den Bubikopf schwärmen,

aber viele, bis vor kurzer Zeit vielleicht die meisten, hatten zwar bei anderen dafür etwas übrig, aber gerade nicht bei der eigenen Gattin; bei der Freundin oder Bekannten sahen sie ihn sehr gern. In solchen Fällen habe ich wiederholt den Fall erlebt, daß von der unschuldigen Modetorheit, wenn wir den Bubikopf überhaupt so nennen wollen, sich sehr oft familiäre dramatische Szenen entwickelt haben, indem die Frau ihr Leben auf der Linie des Bubikopfes weiterführen wollte, was diversen Ehegatten sehr zuwider war und zu Komplikationen führte. Man möchte es oft nicht für möglich halten, wie sehr heute die differenzierten und übersensitiven, fast durchweg nervös belasteten Großstädter bei Kleinigkeiten in Zank ausbrechen, der oft zum Ruin für eine bisher glückliche Ehe führt. Auch die Entfettungskur, die besonders von jeder Gattin angestrebt und von mancher mit übergroßer Energie durchgeführt wird, gehört mit zu den Ursachen, die oft auf das Eheleben störend wirken, indem der Mann für die Fülle und die Frau dagegen ist. Ein sehr interessanter Fall dieser Art hat erst unlängst die Gerichte beschäftigt. Ein bayerischer Amtsrichter reichte gegen seine Frau die Scheidungsklage ein mit der Begründung, daß die Entfettungskur, die sie seit Monaten mitmache, sie während ihrer Dauer der ehelichen Gemeinschaft und ihren Pflichten entziehe. Und nun trat das Unglaubliche ein, daß das Gericht in München, das den Fall zu entscheiden hatte, tatsächlich der Klage stattgab mit der Begründung, daß durch das Verhalten der Frau eine Zerrüttung der Ehe eingetreten sei.

Man spricht davon, daß die sogenannten „Inflationsehen" sehr häufig in den letzten Jahren zur Scheidung geführt haben. Diese Fälle gehören tatsächlich zu den häufigsten Scheidungsgruppen, da noch ganz junge Leute, die zur Inflationszeit mit 19 oder 20 Jahren, verleitet damals durch ihren schnell erworbenen Reichtum, geheiratet haben, sich jetzt scheiden lassen bzw. umgekehrt. Denn der umgekehrte Fall, daß sich die Frauen derselben von derartigen verarmten Existenzen trennen wollen, ist viel häufiger.

Es klingt paradox, aber es ist richtig, wenn man behauptet, daß relativ

diejenigen Ehe die glücklichsten sind — die im Gefängnis geschlossen werden.

Derartige Ehen, die viel häufiger zustande kommen, als das Publikum im allgemeinen erfährt, erfahren eigentümlicherweise niemals eine Trübung, wie sich in den meisten Fällen erwiesen hat, selbst wenn sie von einem Mörder geschlossen werden, wie es jetzt zum Beispiel bei Gerth der Fall war.

Spielt unter den Scheidungsgründen die Tanzlust oft eine Rolle? — Bei den schnell und ohne längeres Sichkennenlernen geschlossenen Ehen merkt der Gatte meist erst nach Ablauf der Flitterwochen, daß die Gattin sehr oft an einer direkten Tanzmanie leidet und, wenn er müde und abgespannt nach Hause kommt, gewöhnlich mit einer Freundin bei irgendeinem mondänen Abendtee herumhopst und ihn gern allein läßt, der kein so guter Tänzer ist. Und selbst wenn er ein guter Tänzer ist, welche Frau tanzt dann gern mit dem eigenen Mann? Das immer noch grassierende Jazzfieber hat zu dieser Erscheinung viel beigetragen. Das Nichtzusammenpassen in bezug auf Tanz ist heute ein tatsächlich sehr häufiger innerer Trennungsgrund der Geschlechter.

In früherer Zeit wurde die geschiedene Frau in der Gesellschaft etwas über die Achsel angesehen und gesellschaftlich nicht für ganz voll genommen. Das hat jetzt glücklicherweise völlig aufgehört. Man wertet die geschiedene Frau nicht weniger wie die ungeschiedene, und die Folge davon ist, daß viele geschiedene Frauen heute sofort nach der Scheidung wieder heiraten. Oft hat sich auch der Fall ereignet, daß Ehepaare getauscht haben. Beide Parteien ließen sich scheiden und heirateten dann gegenseitig.

Sind Abführmittel stets unschädlich?

In vielen Familien ist es üblich, Kindern und Erwachsenen, sobald sie über Verstopfung klagen, ohne weiteres ein Abführmittel zu verabreichen. Ganz besonderer Vorliebe — d. h. nur bei dem gebenden Teil, weniger bei dem nehmenden — erfreut sich das Ricinusöl, das unzweifelhaft eines der wirksamsten Mittel ist und bei harmlosen Darmstörungen relativ unschädlich zu sein scheint. Wenn wir auch alle schon einmal — besonders in der Jugend, mit zugehaltener Nase, geschlossenen Augen und krampfhaft verzogenem Gesicht — das ölige Zeug geschluckt haben, ohne daß wir nachteilige Folgen verspürten —, so gibt es demgegenüber doch auch genügend Fälle, in denen durch Einnehmen von Ricinusöl und anderen anscheinend harmlosen Abführmitteln lebensgefährliche Erkrankungen, ja sogar der Tod herbeigeführt worden ist. Ganz besonders sind derartige Vorkommnisse bei Kranken, die an einer akuten Blinddarmentzündung litten, beobachtet worden. Diese Erkrankung geht nicht allzu selten mit Stuhlverhaltung einher, und wenn dann dem Betreffenden ein „unschädliches Abführmittel" gereicht wird, wird die schon entzündete Darmschleimhaut noch stärker gereizt, und findet sich gar in der Wand des Wurmfortsatzes eine brandige Stelle, dann entsteht nicht allzu selten die Verstärkung der Entzündung ein Loch, der Darminhalt gerät in die Bauchhöhle, und eine todbringende eitrige Bauchfellentzündung ist die Folge des verabreichten „harmlosen Abführmittels".

Nichts wäre also verkehrter, wollte man bei jeder Verstopfung wahllos Abführmittel geben. Wenn die Stuhlverhaltung mit plötzlich auftretenden heftigen Leibschmerzen einhergeht und wenn sich auch noch Uebelkeit und Erbrechen hinzugesellen, dann setzt man mit Gaben von Ricinusöl und dergleichen unter Umständen das Leben des Patienten aufs Spiel. Deshalb frage man, um schwere, nachteilige Folgen zu verhüten, den Arzt lieber einmal zu viel, wenn man eine Stuhlverhaltung unter den eben geschilderten Krankheitserscheinungen verlaufen sind.

Praktische Winke.

Messer und Gabeln behalten ihren Glanz und rosten nicht, wenn man, ehe sie für längere Zeit weggelegt werden, einen Tropfen Oel auf ihnen verreibt.

Alte Nägellöcher im Holz füllt man mit einem steifen Brei aus Sägemehl und Leim. Fest in die Löcher geschmiert, wird er bald so hart wie das Holz.

Teppiche reinigt man nach gründlichem Klopfen und Bürsten mit Seifenwasser, in das ein Löffel Terpentin geschüttet wurde.

Zinn- und Weißblechwaren rosten nicht, wenn sie vor dem Gebrauch gründlich eingefettet und im Ofen gut durchhitzt werden.

Eier, die zu lange gekocht haben, erweicht man wieder, indem man sie etwa eine halbe Minute in kaltes Wasser legt.

Wenn Salz sich klumpt, lege man ein Stückchen Pfeilwurz dazwischen; dann bleibt es bei jeglicher Temperatur trocken und fein.

Rotrüben halten die Farbe, wenn dem Wasser, in dem sie gekocht werden, eine Prise doppeltkohlensaures Natron beigefügt ist, was den Geschmack keineswegs beeinträchtigt.

Weißes Pelzwerk und Filz reinigt man durch Abreiben mit heißem Mehl oder Kleie; auch mit Benzin und Magnesia läßt sich der Schmutz leicht entfernen.

Das Erwachen.

Hermann Hiltbrunner.

Ich wache auf in kühler Nacht,
Wodurch geweckt, wozu erwacht —?
Nachtnebel steigt aus Fluß und Flur,
Hell glänzt der Träume Silberspur.

Der Mond steht über Wald und Land —
Wes Duft weht her, wes kühle Hand
Rührt an mein Herz, berührt den Mund
Und löst des Seins grundlosen Grund . . .?

Nach Träumen aus der Wundernacht,
Die Sonne glänzt auf Fluß und Flur . . .
Am Lerchensang bin ich erwacht —
Traum oder Tag — was bin ich nur?

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Orell Fueßli, Zürich, dem Buche „Von Sommer zu Herbst" entnommen.)

Engelmacherinnen.

Von Schwester Lydia Ruehfand.

Wie ein Alarmschuß geht es von Zeit zu Zeit durch die Tagespresse: „Wieder eine Engelmacherin gefaßt!" Und Entsetzen ergreift auch die Kreise, die sich sonst und im allgemeinen nicht um Kinder und ihre Pflegestellen-Verhältnisse kümmern. Diese Kreise sind es aber, die dann gern das Kind mit dem Bade ausschütten und dem ganzen Pflegestellenwesen am liebsten ein Ende machen und alle heimatlosen Kinder in Anstalten stecken möchten.

Nichts wäre verkehrter als das. Die zahlreichen guten Pflegeeltern nennt keine Zeitung, kein Sonderlob wird ihnen zuteil, und sie verdienten es in der Tat, oft in gleichem Maße, wie es Menschen erhalten, die Ertrinkende retten. Welche Not und Mühe haben sie häufig mit den fremden Kindern, die sie aufgenommen haben aus Gutherzigkeit, aus der Ueberfülle ihrer Vater- und Mütterlichkeitsliebe heraus. Wieviele schlaflose Nächte und wieviel Aerger haben sie mit den nicht immer das nötige Verständnis aufbringenden leiblichen Müttern, die mit Undank lohnen, wo das Gegenteil der Fall sein müßte. Wie sterbenselend werden ihnen die Kinder oft überbracht und wie rührend opfern sie sich für die Erhaltung des Lebens und bringen in die Höhe, was hoffnungslos schien. Darüber wären Bände zu schreiben!

So wertvoll die lebende Anerkennung pflichtgetreuer Pflegeeltern wäre, nicht minder ist die Erfassung aller ungeeigneter Pflegestellen und ihre Ausschaltung aus den Reihen der Bewerber. Sie müssen ihren Platz in Listen finden, die ausgetauscht werden zwischen den städtischen und Kreiswohlfahrtsämtern und den Landesjugendämtern, die ihrerseits die Listen weiter geben an die Zentralstelle für Jugendpflege in Berlin, wie dies bereits geschieht. Sie enthalten: Name, Stand, Wohnort und genaue Begründung. Fehlstellungen werfen bedenkliche Streiflichter auf den Tiefstand mancher Familien, die sich um Pflegekinder bewerben. „Ausnützung der Anstandssumme" kehrt häufig wieder. Durch derartige Listen, die auf Grund sorgfältiger Erforschungen zustande kommen, erfolgt eine Hebung des gesamten Pflegekinderstellenwesens, woran die geeigneten Eltern ja alle stärkstes Interesse haben. So darf es auch keine Familie beleidigen, wenn Erkundigungen über sie eingezogen werden, bevor sie ein Kind in Pflege erhalten. Diese Nachforschungen sind erforderlich angesichts der großen Verantwortung nach dem R. J. W. G. einerseits und dem eignen Gewissen gegenüber andrerseits. Auch die in größeren oder kleineren Abständen erfolgenden Besuche der Fürsorgerinnen dürfen nicht falsch aufgefaßt werden, sie dienen nicht der Kontrolle oder Revision, sondern mehr der Pflege freundschaftlicher Beziehungen, gewissenhaften Pflegeeltern kann bei der Schwierigkeit in Erziehungsfragen nur damit gedient sein, so daß jede Empfindlichkeit ausschalten müßte. Auf diese Weise wird bösartigem Klatsch guter Nachbarn die Spitze abgebrochen, an dem fehlt es ja leider nicht. Aber nur so gelingt es, Fortschritte des Pfleglings oder das Gegenteil wahrzunehmen und die Geeigenheit einer Pflegestelle festzustellen.

Was die gefährliche Sorte von Pflegemüttern, sogenannten Engelmacherinnen angeht, so sind sie zum Glück so vereinzelt, daß ihre Festnagelung immer ein außergewöhnliches Ereignis bedeutet und dann natürlich die Gemüter aufpeitscht.

In einer langen Reihe von Jahren ist mir bis vor kurzem nur ein einziger Fall von Engelmacherei vorgekommen, der allerdings erschütternd war. Das Jugendamt L. übermittelte mir durch Telegramm „Familie N. der Engelmacherei verdächtig — sofort Pflegekind wegnehmen. Näheres durch Brief!" Dieser lakonische Bescheid veranlaßte mich noch in gleicher Stunde, die Familie aufzusuchen. Sie war erst kurze Zeit im Orte ansässig und bewohnte ein möbliertes Einfamilienhäuschen in einem kleinen Badeort. Die Frau machte durchaus keinen üblen Eindruck, abgesehen von einer übertriebenen Höflichkeit, der Haushalt war sauber und gepflegt. Meine Frage nach dem Kinde beantwortete sie: „Es schläft gerade" — ich hatte aber schon beim Eintritt ins Haus ein leises Wimmern gehört, wie es kranke und elende Kinder von sich geben. Ich bestand darauf, das Kind trotzdem zu sehen, hier blitzte es tückisch auf im Auge der Frau, sie verließ aber das Zimmer, um das Kind zu holen. Nach kurzer Zeit, die mir wie eine Ewigkeit erschien, kam sie wieder mit einem Schatten von Kind, sie hatte es auf dem Arm und liebkoste es.

„Es ist krank, hat Durchfall und behält gar nichts", erklärte sie. „Warum halten Sie das Kind auf dem Speicher?" „Es spielt so gern da droben" —. „Welcher Arzt behandelt das Kind?" „Wir haben keinen Arzt, mein Mann meint, es ist die große Hitze". „Wo ist denn Ihr Mann?" „Verreist." „Und bei der Gluthitze spielt das Kind unter dem Dache?" — Sie streichelt das Kind in einem fort und dieses kleine Schattenbild von Kind, das vier Jahre sein sollte und ausah wie zwei, diese kleine Hungergestalt konnte sich kaum aufrecht halten, fiel immer wieder auf die Seite, was die Frau, die nun mißtrauisch geworden war, zu der Erklärung veranlaßte: „Daß es die Kleine bei uns gut hat, sehen Sie ja — sie braucht viel Liebe und Zärtlichkeit."

Unter dem Vorwand, daß ich das Kind zum Arzt bringen müßte, bevor sich die Sprechstunde füllt, nahm ich die federleichte Jammergestalt mit fort, die Frau sträubte sich aufs heftigste und das Kind — ebenfalls, immer schmiegte es sich wieder an die Frau, was mich für einen kurzen Augenblick irre machte. Doch verließ ich das Haus mit dem Kinde. Unterwegs begegnete mir die Zeitungsträgerin, eine alte, rechtschaffene Frau, die treu für ihren seit langen Jahren gelähmten Mann sorgte, aber immer heiter und vergnügt war mit ihren blanken schwarzen Augen. „Was haben Sie denn da für ein verwelktes Schneeglöckchen," frug sie. Sie hatte tatsächlich die richtige Bezeichnung gefunden.

Der Arzt stellte Unterernährung in nie gesehener Form fest, allerdings ließ sich die Absicht des Verhungerns nicht mit Bestimmtheit sagen. Natürlich nicht.

Wo aber nun hin mit dem kleinen, zerbrechlichen Kind? Wieder lief mir die Zeitungsfrau über den Weg. „Mutter Schl., wollen Sie sich nicht das Schneeglöckchen in Ihren Garten pflanzen?" Wir wurden einig und so fand das Kind ein Heim bei armen, aber guten Leuten. Der Fall sprach sich im Ort herum, das Kind hatte nichts anzuziehen — es war die Zeit der Bezugsscheine — aber jeder gab, was er entbehren konnte an Sachen, Wäsche, Schuhchen, die Kleine sah aus wie eine bunte Landkarte, aber — nach kaum vier Wochen war das Kind kaum wiederzuerkennen!

Heute ist es ein hübsches Mädel geworden — die Affäre liegt zehn Jahre zurück und im vergangenen Herbst sah ich das Kind wieder, was ein Engel hatte werden sollen. Die Familie hat sich bereits am anderen Tage aus dem Staube gemacht: „Verzogen, wohin unbekannt!" Unterdes traf Nachricht vom Jugendamt L. ein, die Familie habe sich schon

wiederholt bei Aufnahme von Kindern „diskreter" Geburt Abstandssummen auszahlen lassen und die Kinder seien immer sehr bald wieder gestorben!

Diese entmenschten Frauen das Handwerk zu legen, kann nur durch engstes Zusammenarbeiten aller verantwortlichen Stellen möglich werden, die sich untereinander verständigen müssen.

Der Pflegeelternstand aber, der in aller Stille unendlich segensreich wirkt, der Werte für einsame Kinder schafft, die unbezahlbar sind, steht über allen Anwürfen erhaben da.

Daß für Pflege und Erziehung eines fremden Kindes Vergütung gewährt werden muß, ist selbstverständlich. Verdächtig sind nur die „einmaligen" Abfindungen und allen Annoncen, die um ein Kind werben gegen diese Bedingung sind mit größter Vorsicht zu behandeln!

Die Frauen und der Roman.

Warum lesen Frauen so gern Romane? Warum gehen die meisten allen praktischen Tagesfragen, warum gehen sie der Politik und allen Fragen des öffentlichen Lebens so gern aus dem Wege? Das ist nicht schwer zu beantworten. Mehr als den Männern liegt den Frauen das Gefühlsmäßige. Dem von der Natur für den Mutterberuf bestimmten Weibe hat diese Natur zugleich eine Fülle von Gefühlskräften mit auf den Weg gegeben und tief ist in dem Weibe die Sehnsucht nach Lebensglück eingegeben. Aber eine Jahrtausende währende Männerherrschaft hat unzählige Schranken errichtet, die den Weg zur eigenen Schicksalsgestaltung versperren. Nur durch den Mann, nur unter seiner sicheren Führung sollte dieses Glück erreichbar sein. Der Mann ist der Prinz, der das Dornröschen aus dem Schlafe zum Himmel der Glückseligkeit erwecken wird! Auf diesen Gedanken war und ist noch heute, bis tief in das Proletariat hinein, die Erziehung des Mädchens aufgebaut. „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben," das Mädchen bleibt im Hause und wartet . . . .

Aber das bürgerliche Dornröschen erwacht häufig nur zu einem langweiligen Sklavendasein, ohne eigenes Erleben. Und in Sorgen zermürbt, niedergedrückt von nie endenwollender doppelter Arbeitsqual, ohne Sonnenblick, ohne Hoffnung, gequält, gereizt, hoffnungslos im Stolze geknickt, das ist der Ehehimmel der proletarischen Frau. Nur wenigen Frauen ist der Mann zum Lebensbegleiter beschieden, der ihnen die Augen öffnet und ihnen den einzigen Weg aus dem sozialen Elend weist. Nur wenigen Frauen wird der zerschmetterte Glaube an das eigene Lebensglück die Kraft gelassen haben, ein neues Menschheitsideal aufzubauen.

Aber bei den andern ist die Sehnsucht durchaus nicht ganz erstorben. Zwar hat die Wirklichkeit alle ihre Backfischträume zertrümmert. Dem von Hunger, Ueberarbeit, Sorgen und Kindergebären verblühten Proletarierweibe blüht im Leben kein neues Lebensglück. Sie muß froh sein, wenn das harte Leben in dem Manne nicht auch noch die Achtung vor der Frau vernichtet hat. Aber in ihr siehert es in stillen Stunden so heiß wie einst; in ihr verlangt es immer noch sehnsüchtig nach Liebe und Schönheit.

Da greift sie zum Roman. Dort findet sie in den Erzählungen der Marlitt oder Natalie von Eschstruth oder wohl gar der Courths-Mahler das erträumte Liebesglück in den glühendsten Farben. Nun gibt sie sich, dem wahren Leben völlig abgekehrt, nur noch dem Traumleben hin. Sie liebt, wie der Backfisch im Roman, den Baron, den reichen Adligen. Dort schwelgt sie ungestört in dem fabelhaften Reichtum und Luxus, in dem Glück der Märchenprinzessin. Sie ersäuft ihr Elend im Rausch der Schundromanlektüre, wie der vom proletarischen Jammer niedergedrückte Mann sich im Alkohol berauscht. Je mehr sich die arme Proletarierfrau im Roman- oder Kinoschund berauscht, um so unfähiger wird sie für den wirklichen Kampf ums Dasein. Ihr fehlt das kritische Denkvermögen, um das Verlogene dieser Romangeschichten zu erfassen; ihr fehlt die sittliche Kraft, um sich gegen das unausgesetzte Belogenwerden zur Wehr zu setzen. Ihr fehlt die Erkenntnis, daß die Weltgeschichte auf die Arbeiterklasse wartet, auch auf die Frauen, um das Lügengebäude der kapitalistischen Wirtschaftsverklärung zu zertrümmern und das nicht minder Schlimme der bürgerlichen Sittenheuchelei hinwegzufegen. Der Anfang zu der ersten Aufgabe ist schon verheißungsvoll gemacht; bei der zweiten jedoch stehen wir noch tief im Mittelalter. Einem leider noch viel zu großen Teil sonst ausgezeichneter Mitkämpfer im Klassenkampf fehlt noch der erste Anfang zu der Erkenntnis, daß wir in unserm Handeln und Denken über das Verhältnis von Mann und Frau noch vollkommen abhängig vom Bürgertum, ja sagen wir ruhig: vom Spießertum sind.

Hier wartet der Frau eine ungemein dankbare Aufgabe. Die Befreiung aus dieser zweiten bürgerlichen Knechtschaft wird ohne die tätige Mitarbeit der Frauen überhaupt nicht möglich sein; denn ihr Leib, ihre Ehre, ihr Lebensglück kann erst gesichert werden, wenn auch auf sexuellem Gebiete der letzte bürgerliche Geistesschutt beseitigt worden ist.

A. Domnick.

Geschlechtskranke Kinder.

Wohlfahrtsarbeit in Wien.

Geschlechtskranke Kinder, vielleicht die schwerste Anklage gegen unsere heutige Zeit. Einmal sind es die erblich mit Syphilis behafteten Säuglinge, die vorschul- und schulpflichtigen Kinder. Dann sind es aber die Gonorrhoekranken, infiziert von den Eltern, dank den unmöglichen Wohnungsverhältnissen — eine Gefahr für ihre Schul- und Spielkameraden. Die Zahl dieser Erkrankungen ist im steten Steigen begriffen. Das gemeinsame Bett mit den Eltern, die gemeinsamen Waschtücher, die gemeinsamen Aborte tragen zu ihrer Verbreitung bei. Die Behandlung ist langwierig, die Geheilten müssen noch längere Zeit überwacht werden, ihr Schulbesuch bringt Gefahr für die Umgebung — wie ja auch die Tripperkranken bei den gegebenen Wohnungsverhältnissen eine Gefahr bilden — das Kind bleibt geistig zurück. Dem mußte abgeholfen werden. Auch in dieser, wie in mancher anderen Beziehung hat die Stadt Wien den Weg gewiesen. Sie hat das Problem der Behandlung und Heilung der geschlechtskranken Kinder unter Führung des Leiters des Wiener Wohlfahrtsamtes, des Genossen Prof. Tandler, der Lösung sehr nahe gebracht.

Die Initiative ging aus von der dermatologisch durchgebildeten Kinderärztin Frau Rieder-Lustig. Die Beobachtungen, die sie im Spital gemacht hatte, führten sie zu dem Gedanken, daß es notwendig sei, die geschlechtskranken Kinder von geschlechtskranken Erwachsenen zu trennen. Sie hielten sich monatelang im ständigen Verkehr mit Prostituierten auf und wurden seelisch verwahrlost. Es galt, ein Kinderspital zu schaffen, das nicht allein therapeutischen, sondern auch erzieherischen Gesichtspunkten gerecht wurde. Alle drei Altersstufen mußten berücksichtigt werden: die Säuglinge, die Vorschulpflichtigen und die Schulpflichtigen. Die Stadt Wien stellte für das einzigartige Experiment einen Flügel des Zentral-Kinderheims zur Verfügung, das 600 Zöglinge beherbergt, gelegen an der Peripherie Wiens, mit wundervollem Ausblick auf die Berge.

Hier wurden

die geschlechtskranken Säuglinge — die mit erblicher Syphilis behafteten —,

die nach der Geburt von der Mutter infiziert worden waren, untergebracht. Auch die stillenden Mütter sind zur Stelle. Die Säuglinge bleiben je nachdem 1 oder 1½ Jahre in den hellen, geräumigen Zimmern, verbringen einen Teil des Tages in den Liegeveranden und machen größtenteils einen runden gesunden Eindruck. Die Pflege tut geradezu Wunder. Dieses gilt für die Kinder aller Altersstufen. Die Syphiliskranken sind von den Tripperkranken überall getrennt. Durch besondere Maßnahmen ist eine Uebertragung der Infektion auf andere Körperteile ausgeschlossen. Für Unter- und Oberkörper gibt es besondere Waschtücher; Klosetts fehlen gänzlich. Jedes Kind hat sein Geschirr. Gebadet wird nicht; statt dessen werden die Kinder einzeln geduscht. Auch sonst kommen die Forderungen der Hygiene zur peinlichen Durchführung. Die Pflege und Erziehung der 180 Kinder liegt 87 Schwestern ob. Teils sind sie als Kindergärtnerinnen ausgebildet. Es gibt wohl keine zweite Anstalt, wo erziehliche Einflüsse eines Erwachsenen sich auf so kleine Gruppen von Kindern verteilen und deshalb in hohem Maße individuell wirken können.

Die Vorschulpflichtigen werden im Kindergarten beschäftigt. Die Schlafräume sind von den Tagesräumen getrennt. Das Erziehungsprinzip kommt in jeder Hinsicht zur Geltung. Der frische, frei und frohe Gesichtsausdruck der Kinder wie ihre Zutraulichkeit spricht eine beredte Sprache. Die besondere Sorge um das leibliche Wohl der Kinder führt aber zu einer ganz außerordentlichen Zutraulichkeit zu dem Pflege- und Erziehungspersonal. Man kann wohl sagen, daß die Kinder die Monate des Aufenthalts in der Anstalt in idealen Verhältnissen verbringen. Es mag vielen von ihnen schwer fallen, sich hinterher an die alten Verhältnisse zu gewöhnen. Das gleiche gilt auch von den schulpflichtigen Kindern. Für diese, es sind im ganzen 85, ist eine Schule vorhanden. Die verschiedenen Altersstufen bedingen eine Teilung in zwei Gruppen; eine hat den Unterricht am Vormittag, die andere am Nachmittag. In das Schulzimmer werden die Kinder von der Schwester geleitet. Die Syphiliskranken sitzen von den Tripperkranken getrennt. Wenn ein Kind austreten muß, so wird nach der Schwester geläutet. Durch alle diese Maßnahmen wird erreicht, daß die verschiedenen Gruppen nie miteinander in Berührung kommen.

Eine Uebertragung der Infektion ist daher fast ausgeschlossen.

Bedenkt man, daß die geschlechtskranken Kinder auch aus einer sittlich besonders verwahrlosten Umgebung kommen und daß der sechsmonatigen Behandlung eine einjährige Beobachtungszeit innerhalb der Abteilung folgt, so begreift man, daß dieses Spital auf Schulunterricht und Erziehung eingestellt sein muß. Die Kinder erfordern auch ein sehr individuelle Behandlung. So manches kleine Mädchen hat schon viel „erlebt" und bildet dadurch eine sittliche Gefahr für die Altersgenossen. Es muß nicht selten die erste Zeit von den anderen getrennt werden, bis es wieder Kind geworden ist. Die Sorge für das physische Wohl, die liebevolle Pflege macht die Pfleglinge auch hier zutraulich und leicht beeinflußbar.

Die Abteilung für geschlechtskranke Kinder, wohl einzig in ihrer Art, existiert erst seit 1½ Jahren. Sie ist noch im Ausbau begriffen. Entspricht sie in medizinischer Hinsicht auch den höchsten Anforderungen, so ist man bemüht, die Erziehungsmethoden zu verbessern. Für die Kleinkinder soll das Montessorische Erziehungssystem eingeführt werden. Selbstverständlich kann die Abteilung nicht den gesamten Anforderungen der Stadt Wien entsprechen. Andererseits besteht auch kein gesetzlicher Zwang für die Eltern, ihre geschlechtskranken Kinder ins Krankenhaus zu geben. Sie ziehen es nicht selten vor, trotz der Gefahr, die ihr Kranksein für sie selbst und für die Umgebung bedeutet, sie bei sich zu behalten. Allerdings der Raummangel wäre noch größer,

wenn alle Eltern ihrer Pflicht ihren kranken Kindern gegenüber nachkommen wollten.

Durchwandert man die hellen Räume des Spitals, blickt man in die leuchtenden Augen und auf die roten Backen der runden Kindergesichter, so kann man sich eines Gedankens nicht erwehren: wieviel unvernünftige Eltern gibt es, die aus dem Unglück ihrer Kinder ein Geheimnis machen, anstatt sie hierher zu geben und sie gesund werden zu lassen, auch die Umgebung vor der Ansteckungsgefahr zu schützen. Und müssen die Kinder erst geschlechtskrank sein, um in diese wundervollen Aufzuchtbedingungen zu gelangen? Das Spital Spital für geschlechtskranke Kinder ist nicht allein eine medizinische, sondern auch eine sozialpädagogische Angelegenheit.

Augenblicklich befindet sich in der Kleinkinderabteilung ein reizendes vierjähriges Geschöpfchen, eine kleine Berlinerin, deren Eltern als Oesterreicher in Wien zuständig sind. Man sagte uns, daß die Kleine in Berlin im Krankenhaus wegen ihrer Wiener Zuständigkeit nicht aufgenommen worden wäre. So wurde sie von der Mutter nach Wien gebracht. Ich versprach der Kleinen als Onkel aus Berlin den Eltern einen Gruß zu überbringen. Hiermit tue ich es. Es geht ihrem Töchterchen ganz vorzüglich.

Leo Rosenthal.

Die erste deutsche Dichterin.

In diesen Tagen begeht das Städtchen Gandersheim im Freistaat Braunschweig, in dem sich früher ein berühmtes Benediktinerkloster befand, die Tausendjahrgedenkfeier für die Dichternonne Roswitha von Gandersheim, die älteste deutsche Dichterin, die etwa um 920 ihre Werke geschrieben hat. Kein Geringerer als Albrecht Dürer hat später ihre Werke illustriert. Die erste gedruckte Ausgabe von Roswithas Werken aus dem Jahre 1501 enthält seinen Holzschnitt, auf dem dargestellt ist, wie Roswitha dem Kaiser Otto dem Großen und dem Erzbischof von Mainz, ihrem höchsten kirchlichen Vorgesetzten, ihre Werke überreicht.

Roswitha stammte zweifellos aus niedersächsischem Adelsgeschlecht, und wenn auch ihre künstlerische Kraft nicht an den Dichter des Walthari-Liedes heranreicht, so nehmen doch ihre Werke, die sie lateinisch schrieb, in der Literatur des 10. Jahrhunderts eine bedeutende Stellung ein. Diese Nonne schrieb nicht nur aus ihrer gelehrten Bildung heraus, sondern brüstete sich sogar ein wenig mit ihrer Gelehrsamkeit. Zuerst hatte sie Legenden von Heiligen in lateinischen Versen geschrieben und feierte darin immer wieder die Jungfräulichkeit, die jeder Anfechtung widersteht. Daneben hat sich diese Frau aber durchaus den Blick für die Wirklichkeit bewahrt. Interessante Stoffe haben es ihr angetan, und die Vorliebe für einen oft sehr derben Humor tritt vielfach sehr scharf hervor. In der Passion Gongolts beispielsweise leugnet und verspottet ein Weib die Wundertaten ihres getöteten und dann heilig gesprochenen Gatten und wird dadurch bestraft, daß jedes ihrer Spottworte durch ein übles Geräusch aus ihrer Kehrseite begleitet wird. In der Legende vom Heiligen Theophil finden wir die vielleicht älteste Darstellung der späteren Faustsage.

Die Geschichte ihrer Zeit behandelte Roswitha in den Taten Ottos I. Auch die Geschichte des Gandersheimer Klosters hat sie besungen. Am berühmtesten sind freilich ihre Nachdichtungen der Komödien des lateinischen Dichters Terenz. Sie sind durch einen sehr flüssigen Dialog ausgezeichnet, wenn sie auch mehr epischen Charakter haben. Von der Darstellung tieferer seelischer Wandlung findet sich noch nichts darin. Alle Wandlungen der Helden erfolgen im Handumdrehen, und von Charakteristik ist noch keine Rede. Zeit und Ort der Handlung wechseln fortwährend. Am liebsten wird immer wieder die Standhaftigkeit jungfräulicher Mädchen gegenüber Nachstellungen heidnischer Verführer behandelt. Am gelungensten ist der „Abraham" in dem eine Buhlerin von einem frommen Einsiedler, der ihre Kindheit bewacht hat und sich nun bei ihr in der Verkleidung eines Liebhabers einführt, für ein Leben der Buße und Reinheit gewonnen wird. Roswitha hat, wie sie selber sagt, diese Stücke geschrieben, damit in der gleichen Sprache, in der der römische Komödiendichter Terenz so viele weibliche Laster verspottet hat, auch die Keuschheit und Tugend christlicher Jungfrauen gepriesen würde, und es ist in der Tat erstaunlich, mit welcher Entschlossenheit diese Nonne den Lastern auf den Leib rückt. Es steckt eine starke Kraft in ihr, die vielleicht aus ihrem niedersächsischen Stamme herrührt. Die erste Dichterin Deutschlands schrieb zwar lateinisch, aber sie verkörpert ein durchaus echtes und starkes deutsches Volkstum.

K. M.

Spinnstubengeschichten.

In den letzten Kriegsjahren, als unser Volk fast ganz von der Zufuhr aus dem Ausland abgeschnitten war, erwachte in gewissen Teilen Norddeutschlands wieder der Anbau des Flachses und damit die Leinweberei als Hausindustrie. Es gab Drechsler, die mit der Herstellung von Spinnrocken ein schönes Stück Geld verdienten. Die Spinnstuben aber, die früher allgemein Brauch waren, sind doch nicht wieder aufgelebt. Nur die Siebenbürger Schwaben pflegen sie heute noch ganz allgemein, aber sonst ist die Spinnstube, namentlich in Norddeutschland, so gut wie ganz verschwunden, und mit ihr ein lebendiges Stück von Dorfromantik und -poesie. Die Mißstände, die sie zuletzt — vor allem auf sittlichem Gebiete — mit sich gebracht hatte, haben ihr den Garaus gemacht, so daß es sogar zu polizeilichen Verboten kam.

Diese Spinnstuben boten nicht nur einen starken Zusammenhalt für die Dorfgemeinde; sie waren auch die Heimstätten für Märchen, abergläubische Darstellungen und Ueberlieferungen, besonders für Scherz, und sehr oft die günstigsten Gelegenheiten, in denen sich die Geschlechter zu gemeinsamem Lebensbunde fanden. Franz Xaver Bronner (1750) erzählt, wie viele andere, lebendig, wie es dort zuging. „Unser Haus zu abenteuerlichen Erzählungen erhielt hier eine vorzügliche Nahrung im Winter. Die Spinnstuben fanden aus ganz natürlichen Gründen nur im Winter statt, wenn die Arbeit ruhte, die dunkle Zeit die Leute zusammentrieb und das Geheimnisvolle herrschte. Da versammelten sich Nachts die Nachbarsleute mit den Spinnrocken in unserer Stube und plauderten gar zu gern von Gespenstern, Hexen, Zauberern, Poltergeistern, weißen Frauen, versunkenen Schlössern, gefundenen Schätzen, vom Unsichtbar- und Festmachen und dergleichen, und auch die Sage von Werwölfen spielte eine große Rolle. Aufmerksam saß ich hinter dem Ofen in meinem Winkelchen und wollte durchaus nicht zu Bette, obschon ich gar oft auf der Bank einschlief, wenn das Gespräch für mich nicht interessant genug war. Oft getraute ich mir auch nicht mehr, allein hinauszugehen, weil mich die Erzählungen von Gespenstern usw. sehr furchtsam gemacht hatten.

Meine Mutter geriet öfter, wenn sie des Nachts an einem Fenster ohne Läden in unserer Stube sah, in einen panischen Schrecken und glaubte, der Böse schaute hinein. Einst hatte sich wirklich eine Katze auf das Fenstergesims gesetzt; da fiel sie ohnmächtig von der Bank herab. Im Winter ward uns einmal eine Henne krank und legte ein Ei ohne die harte gewöhnliche Schale. Sorgfältig machte meine Mutter derselben ein Bett unter dem Kruzifix zurecht, besprengte sie mit Weihwasser und holte den Kaplanner, um die Henne zu weihen . . . Noch glaube ich zu sehen, wie er die Henne samt der ganzen Stube segnete, kreuzte, besprengte und beräucherte. Zuletzt stellte er das kleine Becken, worin der Hexenrauch in der Glut lag, zur Erde, hieß jedes von uns nach der Reihe mit ausgeleuchtergespreizten Beinen eine Weile darüber stehen und murmelte aus seinem schmutzigen Büchlein einige uns unverständliche Formeln her. Dann befahl er, die Hühnerstelge, die unter der Bettstelle der Eltern war, fleißig zu säubern und reinen Sand hineinzustreuen, und verließ uns mit der Anweisung, wir sollten mit geweihten Kräutern die Räucherung öfters wiederholen. Wirklich war die Henne des andern Tags wieder gesund. Damals dünkte mich, was Sand und Reinlichkeit bewirkten, ein großes, unaussprechliches Wunder."

Auszeichnungen von Frauen. Bei einem Wettbewerb des Königsberger Kunstvereins für graphische Werke zur Verlosung an Mitglieder fielen die ersten drei Preise in Höhe von 600 und zweimal je 400 Mark an drei Königsberger Künstlerinnen. Bei einem Bühnenpreisausschreiben des Krefelder Stadttheaters für die Bühnenkunstklasse der Düsseldorfer Kunstakademie erhielten zwei Schülerinnen Preise für Entwürfe von Bühnenbildern zu Shakespeares „Othello" und „Antonius und Kleopatra" und zum „Freischütz".

Annahme der Abtreibungen in Rußland. Nach einem Bericht des „Sowjetski Tag" ist die Zahl der in den Krankenhäusern von Jekaterinodar vorgenommenen legalen Aborte in den Jahren 1920 bis 1925 von 1218 auf 2807 gestiegen. 1925 machte diese Zahl mehr als 50 Prozent sämtlicher lebendgeborenen Kinder aus.

Danziger Nachrichten

Uneinbringliche Steuern.

Eine Verordnung des Senats über Niederschlagung von Steuern.

Im „Staatsanzeiger" wird eine Verordnung des Senats veröffentlicht, in der auf Grund des Steuergrundgesetzes bestimmt wird:

Zur Niederschlagung von Steuern und sonstigen Geldleistungen, welche nach den Steuergesetzen geschuldet werden, jedoch mit Ausnahme der Geldstrafen, sind im Falle der Unmöglichkeit der Einziehung die Vollstreckungsabteilungen der Steuerämter I und II, hinsichtlich der Verkehrssteuern das Verkehrssteueramt zuständig.

Uebersteigt die niederzuschlagende Summe den Betrag von 100 Gulden, so darf die Niederschlagung nur mit Zustimmung des Landessteueramtes bzw. Landeszollamtes verfügt werden.

Wegen Unmöglichkeit der Einziehung darf eine Niederschlagung nur ausgesprochen werden, wenn entweder nach den angestellten Ermittlungen mit Sicherheit anzunehmen ist, daß die Zwangsvollstreckung keinen Erfolg haben wird oder durch die angestellten Ermittlungen festgestellt ist, daß durch die Zwangsbeitreibung die wirtschaftliche Existenz des Schuldners ernstlich gefährdet wird.

Zur Niederschlagung oder zur Erstattung aus Billigkeitsgründen ist das Landessteueramt bzw. Landeszollamt zuständig, sofern der niederzuschlagende oder zu erstattende Betrag 100 Gulden nicht übersteigt.

Zur Ablehnung eines Antrages auf Niederschlagung oder Erstattung oder auf Erlaß von Steuerstrafen aus Billigkeitsgründen ist das Landessteueramt bzw. das Landeszollamt ohne Rücksicht auf die Höhe des niederzuschlagenden, zu erstattenden oder zu erlassenden Betrages zuständig.

Nachforderungen von Steuern und Berichtigungen von Steuerfestsetzungen haben zu unterbleiben, wenn der Betrag, der nachzufordern oder zu erstatten ist, die Höhe von 2 Gulden nicht übersteigt.

Sind Gebühren nicht zu erheben oder wird für die Zurücknahme eines Rechtsmittels oder für eine abweisende Entscheidung Gebührenfreiheit gemäß § 253 StGrGes. gewährt, so kann die Festsetzung oder Einziehung der Auslagen unterbleiben, wenn der einzuziehende Betrag 2 Gulden nicht übersteigt.

Diese Verordnung ist bereits in Kraft getreten.

Die Bauarbeiter fordern besseren Schutz.

Am Montag hielt die Bauarbeiterschutzkommission eine Vertrauensmännerversammlung der der Bauarbeiterschutzkommission angeschlossenen Gewerkschaften ab. Gen. Brill sprach über die Unfallgefahren im Baugewerbe. Er schilderte die Entwicklung des Bauarbeiterschutzes und ging dann auf die heutige Zeit über. Die Danziger Arbeiterschaft befindet sich in einer schweren Wirtschaftskrise. Sie führt einen harten Kampf um ihre Existenz. Neben dem sichtbaren Gegner hat die Bauarbeiterschaft noch einen unsichtbaren Gegner, der viel gefährlicher werden kann. Das sind die Berufsgefahren. Die behördlichen Maßnahmen zum Schutze der Bauarbeiter lassen außerordentlich viel zu wünschen übrig. Es sei aber auch in der Bauarbeiterschaft teilweise ein ausreichendes Interesse für den Schutz ihres eigenen Lebens zu vermissen. In dieser Hinsicht sei noch immer mit den Wirkungen des Krieges zu rechnen. Aber auch die Unternehmer haben aus sittlichen, menschlichen oder wirtschaftlichen Gründen ein Interesse an dem Ausbau des Bauarbeiterschutzes. Diese drei Faktoren haben ihre Schuldigkeit zu tun, damit wenigstens das erreicht wird, was sich bei der Unvollkommenheit der menschlichen Einrichtungen überhaupt erreichen läßt. Den Bauarbeitern muß klargemacht werden, wie notwendig der Bauarbeiterschutz ist und daß sie die Hauptleidtragenden sind. Die Unternehmer büßen mit ihrem Gelde, die Arbeiter aber mit ihrem Leben.

Den Ausführungen folgte eine Aussprache, in der die Mißstände, wie sie heute bestehen, kritisiert und deren Beseitigung gefordert wurde.

Erweiterung des Luftpostpaketverkehrs. Wie wir von der Post- und Telegraphenverwaltung der Freien Stadt Danzig erfahren, ist der Luftpostpaketverkehr mit sofortiger Wirkung auf Bulgarien, Griechenland, Italien, Jugoslawien, Rumänien, Ungarn und die Türkei (sowohl die europäische als auch die asiatische) ausgedehnt worden. Die Pakete werden auf Luftpostlinien über Oesterreich oder die Schweiz befördert. Sie dürfen in keiner Ausdehnung 60 Zentimeter überschreiten. Ueber die bei ihrer Versendung zu beachtenden sonstigen Bestimmungen geben die freistaatlichen Postanstalten Auskunft. Es wird bei dieser Gelegenheit erneut darauf aufmerksam gemacht, daß die Beförderung von Postsendungen bei Benutzung der Luftpost erheblich beschleunigt wird.

Der findige Tischlermeister.

Vor der Strafkammer hatte sich ein Tischlermeister und sein Geselle wegen Zollhinterziehung zu verantworten. Der Tischlermeister bezog aus Erfurt über Marienburg eine Rahmenschneidemaschine. Diese besteht aus zwei Teilen, die auch einzeln verwendbar sind. Um Zoll zu sparen, bezog der Tischlermeister zunächst den unteren Teil und gab bei der Verzollung an, es sei eine Rahmenschneidemaschine. Das wurde ihm geglaubt und es wurde ein geringerer Zollsatz angewandt. Nach einiger Zeit wollte er den oberen Teil nachbeziehen. Um nicht aufzufallen, bestimmte der Meister den Gesellen, diese Maschine auf seinen Namen zu bestellen, was auch geschah. Der Meister schickte nach Ankunft der Maschine den Gesellen zum Zollamt und ließ diesen oberen Teil als Strohpresse verzollen, da dieser Zollsatz noch geringer war. Auf dem Zollamt verlangte man die Rechnung des ausländischen Lieferanten. Der Meister beriet nun mit dem Gesellen, wie solche Rechnung beschafft werden könnte. Man einigte sich nun dahin, nach Wunsch eine Rechnung über eine Strohpresse auszustellen und die Unterschrift eines Marienburger Vermittlers darunter zu schreiben, ohne daß dieser etwas davon wußte. Diese falsche Rechnung wurde vorgelegt.

Die Zollkünste kamen aber zur Kenntnis der Zollbehörde und es wurde Anklage erhoben. Die Zollbehörde hätte mehr Zoll erhalten, wenn zweimal Teile der Rahmenmaschine verzollt worden wären, und um den weniger erhaltenen Betrag fühlte sich die Zollverwaltung geschädigt. Das Gericht verurteilte den Meister wegen Zollhinterziehung im ersten Falle zu 517 Gulden Geldstrafe. Wegen gemeinsamer Zollhinterziehung im zweiten Falle wurden Meister und Geselle zu je 217 Gulden Geldstrafe verurteilt. Wegen der schweren Urkundenfälschung wurde der Meister zu 2 Wochen, der Geselle zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Bezüglich der Gefängnisstrafe wurde beiden Strafaussetzung gewährt.

Ausflug der sozialistischen Frauen.

Montag, den 26. Juli (nicht am Sonntag, wie gestern gemeldet, veranstaltet die Frauenkommission einen Ausflug der weiblichen Mitglieder des Ortsvereins Danzig-Stadt nach Brentau. Treffpunkt 9 Uhr morgens am Kohlenmarkt. Die Langfuhrer Genossinnen treffen sich um 9½ Uhr Ecke Hauptstraße und Hochstrieß. Verpflegung für den ganzen Tag und Trinkbecher sind mitzubringen.

Als vermutlich gestohlen angehalten sind von der Kriminalpolizei 15 Pinsel, Größe 4, am Stielgrund der Aufdruck „S. 70." Interessenten werden gebeten, sich während der Dienststunden im Polizeipräsidium, Zimmer Nr. 37, zu melden.

Wasserstandsnachrichten am 22. Juli 1926.

Strom-Weichsel	21.7.	20.7.	Graudenz	+2,03	+2,24
Krakau	+0,90	+1,38	Kurzebrack	+2,46	+2,62
	21.7.	20.7.	Montauerspitze	+1,86	+1,94
Zawichost	+1,53	+1,81	Pieckel	+1,82	+2,07
	21.7.	20.7.	Dirschau	+1,76	+2,00
Warschau	+1,75	+2,28	Einlage	+2,36	+2,26
	22.7.	21.7.	Schiewenhorst	+2,58	+2,48
Plock	+1,40	+1,41	Nogat-Wasserst.		
	22.7.	21.7.	Schönau O. P.	+6,36	+6,36
Thorn	+1,67	+1,85	Galgenberg O. P.	+4,62	+4,62
Fordon	+1,74	+1,92	Neuhorsterbusch	+2,08	+2,30
Culm	+1,67	+1,86	Anwachs	+.	+.

Städtefußballkampf der Arbeitersportler.

Hamburg—Paris.

Am Mittwochabend fand in Altona ein Städtefußballkampf der Arbeitersportler von Paris gegen Hamburg statt, der mit einer Begrüßungsansprache des Altonaer Bürgermeisters eingeleitet wurde. Das Spiel stand während der ganzen Zeit unter starker Ueberlegenheit der Hamburger Elf, die ein planmäßiges engmaschiges Stellungsspiel zeigten, während die Franzosen vor Halbzeit noch besser in der Ballabgabe als die Deutschen waren, unterlagen sie in der 2. Spielhälfte glatt dem Tempo der Hamburger mit 8:0 bis Halbzeit und 0:0. Im Endergebnis gewannen die Hamburger das Spiel, dem 6—7000 Personen beiwohnten. Die Pariser hatten unter dem ihnen ungewohnten Sandplatz zu leiden.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegengenommen. Zeilenpreis 20 Guldenpfennig.

Sozialistische Arbeiterjugend Danzig. Heute, Donnerstag, den 22. Juli, Bewegungsspiele auf dem Bischofsberg. Treffen 7 Uhr Heumarkt. Bei schlechtem Wetter fallen die Spiele aus.

Soz. Arbeiterjugend Praust. Heute, Donnerstag, den 22., Vortrag des Gen. Dombrowski: „Sozialismus — Kommunismus — Anarchismus". Anfang ½8 Uhr. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Gesangverein „Sängergruß". Nächster Abendspaziergang am Donnerstag, den 22. Juli, 7 Uhr abends, vom Oliwaer Tor zu Steppuhn.

„Freie Sänger". Freitag, den 23. Juli, abends 7 Uhr, im Uebungslokal (Kehrwiedergasse): Generalversammlung mit sehr wichtiger Tagesordnung. Jedes Mitglied muß erscheinen. Der Vorstand.

Arbeiter-Jugend Langfuhr. Die Förderkassierer werden nochmals gebeten, am Sonnabend, den 24. Juli, abends 7½ Uhr, bei der Jugendgenossin H. Groß, Neptunweg 4, abzurechnen.

S. P. D. Neuteich. Sonnabend, den 24. Juli, abends 7½ Uhr, im Restaurant Wiehler, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Mau; 2. Vereinsangelegenheiten. Zahlreicher Besuch erbeten.

Freie Turnerschaft Schidlitz. Am Sonnabend, den 24. Juli, abends 7 Uhr, im Friedrichshain, Mitgliederversammlung. Im Mittelpunkt der Tagesordnung: Gründungsfest am 1. und 8. August. In Anbetracht dessen ist ein vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwünscht. Mitgliedsbücher mitbringen.

Achtung! Freidenker. Am Sonntag, den 25. Juli, nachmittags 1½ Uhr: Großes Kinderfest. Sammeln der Kinder von Danzig, Schidlitz, Ohra, Heubude: Hansaplatz. Abmarsch 2 Uhr zur Jäschkentaler Wiese. Langfuhr und Umgegend Sammelpunkt Sporthalle 2.15 Uhr. Bei Regenwetter fällt es aus. Der Vorstand.

Fußballabteilung der Freien Turnerschaft Danzig. Am Dienstag, den 27. Juli, findet im Jugendheim (Bischofsberg) um 7 Uhr abends unsere Halbjahres-Versammlung statt. Die Meldungen zur Herbstrunde sind bei den Spielführern oder beim Obmann neu einzureichen. Am Sonnabend auf dem Heinrich-Ehlers-Platz Fußball-Training.

S. P. D. Zoppot. Dienstag, den 27. Juli, abends 7½ Uhr, im Kaiserhof, Seestraße 23, Mitgliederversammlung. 1. „Heinrich Heine", Vortrag und Rezitationen des Gen. Loops; 2. Bezirksangelegenheiten, Beschlußfassung über ein Kinderfest und dergl. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich. Eingeführte Gäste willkommen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Bekanntmachung

über die Ausgabe von Radfahrkarten, die zur Benutzung der öffentlichen Wege der Republik Polen berechtigen.

Mit Rücksicht darauf, daß sich Radfahrer in Polen im Besitz von Radfahrkarten befinden müssen, gebe ich hiermit bekannt, daß ich den auf dem Gebiet der Freien Stadt Danzig wohnenden Personen, die die Absicht haben, öffentliche Wege der Republik Polen zu benutzen, namentliche Radfahrkarten auf mündliche Eingabe hin, nach vorhergehender Feststellung der Personalien des Antragstellers, ausgeben werde.

Für die Rückerstattung der Unkosten ist hierbei eine Gebühr in Höhe von 1 Gulden für eine Radfahrkarte zu entrichten.

Danzig, im Juli 1926.

Der Generalkommissar der Republik Polen in Danzig. 23012

Die Maul- und Klauenseuche

unter dem Rindviehbestande des Gutspächters Hallmann, Rieselfeld, ist erloschen.

Meine viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 11. Mai 1926 wird somit aufgehoben.

Danzig, den 16. Juli 1926.

Der Polizei-Präsident. 23015

Habe mich **Altstädt. Graben Nr. 48** (am Fischmarkt) als

prakt. Arzt und Geburtshelfer

niedergelassen 26942

Zu allen Kassen zugelassen

Dr. med. Wagner-Manslau

Ich bin bei den Danziger Gerichten als

Rechtsanwalt

zugelassen.

Mein Büro befindet sich **Dominikswall 7b** (Passage)

Rosemann, Rechtsanwalt

2300

Oester. Süßwein vom Faß, versteuert, p. Ltr. **1.60**
Weißer Bordeaux p. 1/1 Flasche, mit Flasche **1.80**
Feinster Tischrotwein p. 1/1 Flasche, m. Fl. **1.50**
Likörweinkel
Paradiesgasse 24 und Häkergasse 48

Möbelstoffe
gut und billig von 2.50 an. **Walter Schmidt,** III. Damm Nr. 2, Milchkannengasse Nr. 12

Farben
Firnis / Lacke / Pinsel
Bernstein-Fußbodenlackfarbe
hart trocknend, ohne Nachkleben, in 8 verschiedenen Farbtönen
Waldemar Gassner - Schwanen-Drogerie
Altstädtischer Graben Nr. 19-20 2205

Schreibmaschinen-Reparaturen Willy Timm
Reitbahn 3 :: Telephon 2318

Die beleidigenden Aeußerungen
weiche wir 29996
dem Vorstand der „Sterbe-Selbsthilfe in der Gemeinde Steegen"
zugefügt haben, nehmen wir reuevoll abbittend zurück.
Frau Elisabeth Fröse. Frau Auguste Wegner.

Müllkästen
verzinkt u. unverzinkt, in allen Größen zu verkauf. **Langgarten 60,** Hof. Tel. 1547.

Fast neue D.-Sing.-Rundschiffchen-**Nähmaschine** zu verk. **Tischlergasse 36, 2.**

Patentmatr., Thaiselong. Auflegematratzen zu verk. **Kolm,** Ferberweg 10.

Laube
grün gestrichen, neu, und Hängematt. preiswert zu verk. b. **Schachtschneider,** Barth.-Kirchen-Gasse 5/6.

Gut erhalten. **Eisschrank** f. 80 G., außerd. Schaukelbadewanne z. vk. **Potomska** Holzgasse 29, 3, links.

Elektr. Herrenzimmer-Krone zu verkaufen **Klein,** Stadtgraben 16, 4.

Getrag. Kleider
Möbel, Nachlässe und Bodenrummel kauft **L. Specht,** Häkergasse 17.

Paßbilder
Sport-, Familien-, Kinder-, Porträt Aufnahmen
Photo-Atelier Potreck
Stiftswinkel 8, part.
Ecke Holzraum

Leder
gut u. billig kaufen Sie nur in d. Lederhandlung **Filbrandt,** Hundegasse 39. Arbeitslose erhalt. Preisermäßigung.

Kindergrabstein-Kasten gut erhalten, zu verkaufen **Zapfengasse 9, 1, rechts.**

Weiße Mäuse
kauft ständig **Seropharm A.-G.,** An der Schneidemühle 6.

Zuverlässige
Boteufrau
zur Belieferung der Abonnenten der **Danziger Hausfrau** für **Bröseu, Neufahrwasser u. Weichselmünde gesucht.** Meldung. sofort i. der Geschäftsstelle Langgasse 65.

Jung. Mädch. sucht leichte **Aufwartestelle** für Vor- od. Nachmittag. Ang. u. 6523 a. d. Exp.

Anständiges junges Mädchen, 16 Jahre (26;952 **sucht Stellung** od. bei Kindern od. Aufwartestelle. Ang. u. 6521 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Warne jeden, **Frl. Margerethe Perleck** auf mein. Namen etwas zu borg., da ich für **kein. Schaden aufkomme. Frau Anna Remus,** Stadtgebiet, Schönfelder Brücke 20a.

Tausche Stube, Küche, Boden auf Langgarten, Hof, gegen gleiche in der Innenstadt. Ang. u. 6520 a. d. Exp. d. „Volksstimme".

Tausche sonn. Wohnung, Stube, Kabinett, Küche, Stall u. Gartenland geg. gleiche od. größere. Ang. u. 6519 a. d. Exp. d. „V.".

Wohnungstausch! Stube, Küche gegen größ. zu tauschen gesucht. Verwalt.-Stell. werd. auch angen. Inner- u. außerhalb der Stadt. Ang. u. 6526 a. d. Exp. d. „Volksstimme".

Tausche sonnige renovierte Stube u. Küche nebst Zubehör gegen gleiche, auch größ., in Langfuhr oder Danzig. Ang. u. 6524 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Tausche sonn. 1-Zimmer-Wohn., Küche, Kamm. u. Bod. All. neu renov. Wass. u. Abort oben, geg. 2Zimmer. Ang. u. 6525 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Zwangsfreie 2-Zimmer-**Wohnung** in Heubude zu vermiet. **Simon,** Heilige-Geist-Gasse 50. (26 955

Großer Schuppen u. Stall zu sämtl. Zwecken geeignet, bill. zu vermiet. Schidl., **Neue Sorge 8, 1.**

Möbl. Zimm. v. gleich o. 1. 8. zu vermiet. **Brauer,** Schneidemühle 1, 2.

Möbl. Zimm. zu verm. Altst. Grab. 90/91, 3, r.

Möbliertes Zimmer an 1 oder 2 Herren zu verm. Schmiedegasse 3, 1.

Junges Mädchen sucht **Schlafstelle.** Ang. m. Preis u. 6522 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Anst. Fräulein findet gut. Logis mit auch ohne Beköstigung. Ang. u. 6518 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Für Alle!
Rasieren 15
Haarschneiden . . . 50
Sonnabends . . . 75
Nur Jungferngasse 14.

Böden in Töpfe,
Wannen und Waschkessel werden eingesetzt (20 143a **Kuschinsky,** Plappergasse 5, Hof, 1 Tr.

Nähmaschinen
repariert schnell und gut **G. Knabe,** Haustor 3, am 4. Damm. Gutes Oel und Nadeln. (29 977

Bandoniums u. chromatische Instrumente werd. billigst unter Garantie repariert Neuschottland 24. Flechsig.

Edith Saretzki, phot. Atel. Altst. Grab. 93, 3. Mod. Bildn., Kab., Postk., Paßbild., Heimindustrie- usw. Aufn., Ausfhrg. all. Amat.-Arbeit. schnell, saub., bill.

Einige schöne
Pianinos
verm. **Pianohaus Preuß,** Heil.-Geist-Gasse 90, 1.

Hausfrauen!
Wäsche nach Gewicht.
Pro kg (trocken gewogen) 40 P. Fast trocken gelief. **M. Darga,** Zwirngasse.

Damengarderobe
sachgem. Beratung, kleidsam, preiswert. Kleider von 10 G. an. (29 990
Mode-Atelier Ketterhagergasse 15, 2.

Wäsche
wird sauber gewaschen, u. geplättet. Abholung und Lieferung frei Haus. **Wasch- und Plättanstalt Pferdetränke 11.**

Damenkleider v. 6 G. an, Kinderkleider v. 4 G. an, Knabenanzüge v. 5 G. an werd. angef. **Hühnerberg Nr. 10, 2, 1, links.**

Heute vormittag 9½ Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden mein treuer, innig geliebter Mann, der

Werkmeister

Max Engel

im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer
Hedwig Engel geb. Groß.

Danzig, den 21. Juli 1926.

Die Beerdigung findet am Montag, den 26. Juli 1926, um 4 Uhr nachmittags, von der Kapelle der Drei vereinigten Friedhöfe aus statt. 26965

Nachruf

Am 17. Juli 1926 wurde durch den Tod in den Wellen der Töpfergeselle

Karl Sasnowski

aus unserer Mitte gerissen

Ehre seinem Andenken 29995

Grappe der Töpfergesellen

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper

Heute, Donnerstag, 22. Juli, abends 7½ Uhr:
Ermäßigte Schauspielpreise!

Husarenfieber

Lustspiel in 4 Akten von Gustav Kadelburg und Richard Skowronnek.

In Szene gesetzt von Heinz Brede.

Personen wie bekannt. Ende 10 Uhr.

Freitag, den 23. Juli, abends 7½ Uhr. „Nur kein Skandal". Eine ganz unglaubliche Geschichte

Sonnabend, 24. Juli, abends 7½ Uhr. „Der fröhliche Weinberg". Lustspiel.

Stadttheater Zoppot

Freitag, den 23. Juli 1926
Einmaliges Gastspiel

Gad Shelaso
Staatstheater Berlin

Ostpolzug
Schauspiel von Arnolt Bronnen

Vorverkauf: Schuhwarenhaus Tuchler, Holzmarkt 19, Gebr. Freymann, Hermann Lau, Langgasse 71, in Langfuhr Kaufhaus Sternfeld und an der Theaterkasse in Zoppot täglich 11—1 und 4—7 Uhr.

Filmpalast
LANGFUHR
Markt Ecke Bahnhofstr.

Des großen Erfolges wegen

Panzerkreuzer Potemkin

noch bis inkl.

Freitag verlängert

Ab Sonnabend wieder großes Programm:

Drei auserlesene Klassefilme:

Die mit Seelen Handel treiben
Internationaler Großfilm

Die Welt ein Theater
Menschen und Tiere im Schnee

25715

Total-Ausverkauf
wegen vollständiger Auflösung des
Fahrrad-Geschäfts
Reparaturwerkstätte wird bis zum Schluß aufrechterhalten
Fahrrad-Zubehörteile äußerst billig!
Danziger Fahrrad-Industrie
Max Ventzki, Inh.: Fr. B. Ventzki, Schnüffelmarkt 4

Wilhelm-Theater

Ab Sonnabend, den 25. Juli, allabendlich 8 Uhr
Nur 7tägiges Gesamtgastspiel
Das Champagnergirl 23014
Große Ausstattungs- und Operetten-Revue mit Gesang und Tanz in 3 Aufzügen, 28 Bildern von L. Bernier
40 prominente Revue-Künstler, 8 Tanzgirls, 8 Liliputaner (die kleinsten Menschen der Welt)
Blendende Ausstattung aus den Ateliers Barasch und Plock, Berlin
Kassen-Öffnung 6½ Uhr Anfang 8 Uhr Preise 1 bis 6 Gulden

22515

Trauringe
fugenlos
aus einem Stück
22215 gestanzt

In jeder Preislage!
In jeder Größe!
Für jedermann!

S. Lewy Nachf., Uhrmacher u. Juwelier
Breitgasse 28, Ecke Goldschmiedegasse

Konkurs

Günstigste Bezugsquelle für Restaurateure und Wiederverkäufer

H. Meysahn
Milchkannengasse 1
Porzellan-, Steingut-, Glas- und Haushaltungsartikel äußerst billig

Vier große Schaufenster, Beutlergasse 11, 12, 13, 14!!
Einer sagt's dem andern:

Bei Carl Rabe billige Preise!

Bade:

Mäntel	19.80
Laken 150×200	16.28
Handtücher	1.60
Badetrikots mit Rock, Größe 65	4.65
Badetrikots	2.75
Badehosen	0.90
Badekappen	
Schwimmkappen	3.40
Badeschuhe	1.60
Badeteppiche	18.90
Schwimmwesten	

Herren:

Leichte Jacketts	18.20
Leichte Joppen	7.65
Windjacken	14.85
Breeches	18.80
Gummi-Mäntel	23.85
Weiße Satinhosen	9.90
Weiße Wollhosen	32.40
Motorrad-Kombinationen	37.80
Sportanzüge	35.10
Aerzte-Mäntel	14.40
Maler-Kittel	10.10
Strickjacken	

Auto-Sportkleidung
Elegante Maßanfertigung

Herren:

Spazierstöcke	1.10
Ledergürtel	1.35
Taschentücher	0.40
Krawatten	0.90
Hosenträger	1.25
Lederhandschuhe	4.70
Stutzen	4.30
Sportstrümpfe	10.15
Socken	0.45
Sportmützen	2.00
Strohhüte	4.85
Filzhüte	9.00
Unterhosen	2.25
Unterhemden	2.50
Untergarnituren	5.40
Farbige Oberhemden	4.75
Schillerhemd (v. Panam.)	8.75

Kinder:

Waschanzug (Kadettst.)	11.25
Satin-Blusen m. Garn.	13.50
Satin-Hosen, weiß	5.40
Köperhosen	5.40
Kieler-Mützen	2.40
Schläpfer	6.65
Sportgürtel	8.90
Damengummimäntel	23.40

Original-Kieler-Kleidung

Sport-Abteilung:

Tennisschläger	15.30
Tennispressen	3.15
Tennistaschen	3.85
Tennisschuhe	7.00
Segelerschuhe	5.20
Turnschuhe	2.00
Reiseschuhe	7.20
Fußballschuhe	16.20
Fußballblasen	1.15
Fußballhüllen	4.75
Fußballhemden	5.20
Hängematten	7.85
Rucksäcke für Kinder	2.60
Schlafdecken bunt	10.15
Wickelgamaschen	4.05
Turnhosen	1.75
Turnhemden	2.35
Turnapparate (Trapez, Ringe, Brett)	10.35
Laufräder	5.85
Selbstfahrer	29.70
Liegestühle	12.15

Flaggen u. Wimpel
Wanderausrüstungen
Spielwaren und Sportgeräte
Bleyles und Kühlers Strickkleidung

Nur Qualitätsware! Bitte vergleichen Sie diese Preise!

Sporthaus Carl Rabe
Danzig, Langgasse 52, Beutlergasse 11, 12, 13, 14 Tel. 1399

Heubuder Sport- und Festwoche

An alle Danziger Kinder!

Infolge Ausfallens des alljährlichen Johannisfestes veranstalten wir am

Freitag, den 23. Juli 1926
nachm. 4½ Uhr

auf der Heubuder Festwiese am Dampferanlegeplatz ein

verspätetes volkstümliches richtiggehendes

Johannis-Fest

mit **Stangenklettern**
1. Preis — eine Uhr
Sackhüpfen
Wurstgreifen
und anderen Belustigungen aller Art

Abends:

bengalische Beleuchtung u. Teertonnen-Abbrennen

Das Festkomitee.

Anmeldungen zum Stangenklettern werden bis Freitag 5 Uhr auf dem Festplatz im Restaurant Boehm und Hildebrandt entgegengenommen

Die Dampfer verkehren nach Bedarf

Spottbillig!
kaufen Sie
blaue Kammg.-Gabardine-dunkle und helle
Anzüge Hosen.
Da kein Laden auch keine Unkosten!
Adebargasse 1, pt „rechts.

Schuppen
u. in Verbindung damit
Haarausfall
beseitigt stets
Brennessel-Haarspiritus
„Dominifada" gesch. mit und ohne Fett. Flasche 1,50 und 2,25 G.
Allein echt durch
Bruno Fasel
Drogerie am Dominikanerplatz
Junkergasse
an der Markthalle.

Gußeier
Mandel 0,70 Pf.
Gefäße mitbringen.
Fisch, Johannisgasse 59.

Nur wenige Tage!
Großer
Prima Porzellan-Verkauf.
Günstig für Hotels, Pensionen, Brautleute, Dominik-Privatpersonen
da auch einzeln abgegeben wird. Es kommen zum Verkauf Eß-, Kaffee-, Tee-, Obst- und Kinderservice, Teller Tassen, Krüge, Dosen, Näpfe, Töpfe, Schalen und vieles andere mehr.
Günstige Geschenkartikel. Permanenter Verkauf und Besichtigung täglich von 9 bis 2 Uhr in
Danzig, im Auktionslokal Fleischergasse 7 Hofgebäude, eine Treppe.
Auktionspreise. Tausende von Gegenständen. Günstiger Einkauf. 23011

Ein neuer Zille!

Rund ums Freibad
Von H. Zille

Zu beziehen à 3.75 G von der
Buchhandlung »Volksstimme«

Chaiselongue
gut erhalt., billig zu verk.
Drehergasse 23.

Entreeschrank m. Wäscheeinteil. v. 75 G. an, nußb. Ankleideschrank 130 groß. 230 G., eich. Tische 125 G. zu verkauf. **Langgart. 47.**

Kleiderschrank
Vertiko, Bettgest., Chaiselongue, Sofa, Grammoph. ohne Trichter zu verkauf. Tischlergasse 6.

Klubgarnitur
Chaiselongue, neu, billig zu verkaufen (29 991
Heilige-Geist-Gasse 61, 1.

Bettgest., Matratz., Ausziehtisch, Küchen, Stühle kaufen Sie günstig Heil.-Geist-G. 30 u. 92 Wadzak.

Bettgestell
mit **Roßhaarmatratze** billig zu verkaufen
Laßadie 3, 1 Tr.

Danziger Stühle
Tische, Ständerlampe mit Tisch u. Truhe sehr preiswert zu verkaufen
Heilige-Geist-Gasse 99.

Vertiko, Sofa, Kleiderschrank, Kommoden billig zu verk. **Artur Biernat,** Altstädt. Graben 103.

Billigstes Angebot!
Korbsessel 6 G., Tische 6 G. Kindersessel v. 2 G. an, sowie alle and. Korbwaren zu billigsten Preisen im
Korbgeschäft,
Fischmarkt 7.

Kleiderschrank, Vertiko, Waschtisch mit Marmpl., Bettgest., Spieg., Ausziehtisch billig zu verkaufen Schüsseldamm 38.

Chaiselongue mit Decke, neu, 65, Schr., nußb. 40, Stühle bill. zu verkaufen. Lgf., Hauptstraße 130, pt.

Sofa
Spiegel, Waschtisch, Kommode, Nähmaschine, Tisch, Uhr elektr. Lampe z. verk.
Poggenpfuhl 43/45, 1.

Eisernes Kinderbett
Kindertisch, Hängelampe preiswert zu verkaufen
Wallgasse 17, 2. Aufg., 3.

2 sehr gute
nußbaum Pianos
Kreuzsait., sehr billig zu verk. Möbelhdlg. Tischlergasse 6.

Einreihiger Wiener
zu verkaufen
Brabank 13, 4. Tür.

Rollgespanne
a Stunde 1,75 Gulden, stellt **Wilhelm Prillwitz,** Am Holzraum 17.